

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 5 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 62. TELEFON 53077. ADMINISTRATION TELEFON 53076.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.



14. Jahrgang

Samstag, 17. Feber 1934

Nr. 40

Drei neue Hinrichtungen Auf Betreiben der Heimwehr-Sadisten

Wien, 16. Feber. In den schwergeprüften Städten Oesterreichs beginnt allmählich wieder die Ruhe einzufahren. Der heldenhafte Widerstand der Arbeiterschaft ist gebrochen und nur an der Wiener Peripherie wurden heute die letzten Häuflein der Unentwegten aufgerieben.

In den Nachmittagsstunden fanden Hausdurchsuchungen in den Gemeindefunkern statt, die wohl noch morgen andauern werden, da noch 50 Objekte zu durchsuchen sind. Bisher wurden 150 Maschinengewehre, 1400 Gewehre und 3000 Revolver aufgefunden. Auch eine Menge Handgranaten wurde beschlagnahmt. 2500 Schutzbündler wurden in die Gefängnisse abgeführt, die um zwei große Privatgebäude vermehrt werden mußten, da die öffentlichen Gebäude die Zahl der Verhafteten, die vor das Standgericht kommen sollen, nicht aufnehmen können.

Im ganzen Lande arbeiten die Standgerichte mit Vollkraft. In Wien tagen deren sieben, in der Provinz acht. Vom Justizministerium ist heute eine Weisung an die Standgerichte ergangen worden, derzufolge einige Führer der Sozialdemokratie noch heute abgeurteilt werden sollen. In Wien wurden bereits der Schutzbündler Emil Svoboda, in St. Pölten die beiden Sozialdemokraten Viktor Rauchenberger und Johann Hois zum Tode verurteilt.

Western herrschte noch die Annahme vor, daß man von der Einrichtung der kuffständischen Abstände nehmen werde, da sich dagegen sogar der Erzbischof von Wien und zahlreiche einflussreiche Christlichsoziale, sowie die Gesandten Englands und Frankreichs eingesetzt hatten. Heute hingegen liefen die Heimwehren bei Dollfuß wieder Sturm und verlangten blutige Rache an den kuffständischen.

Die Heimwehr hat auch diesmal die Oberhand behalten. Die zwei Todesurteile in St. Pölten sind nachts vollzogen worden. Johann Hois und Viktor Rauchenberger wurden um 20 Uhr 20 und 20 Uhr 35 gehängt.

Zur selben Zeit wurde auch in Wien Emil Svoboda dem Henker überliefert.

Inzwischen hatten schon in Wien die Standgerichte gemäß der Weisung weitere Todesurteile gesprochen. Von zehn Gefangenen vom Neumannhof wurden zwei, und zwar Emanuel Seiler und Johann Kastinger zum Tode verurteilt, während der Angeklagte Mosk, der noch nicht 18 Jahre ist, zu sieben Jahre Kerker verurteilt wurde.

Die Sieger richten sich ein

In Wien beginnen sich die Sieger einzurichten. Alles, was an die Revolution von 1918 erinnert, wird radikal entfernt. So war es eine Sorge der neuen Machthaber, heute schon die Straßentafeln am Ring des 12. November zu beseitigen. Auch die Armeebefehle des heutigen Tages erinnern an die Kaiserzeit. Bundespräsident Miklas hat einen Aufruf an die Truppen erlassen, in dem er ihnen für den Kampf gegen die Schutzbündler dankt. In dem Aufruf heißt es, daß die Soldaten „getreu der rühmreichen Tradition der alten Armee gekämpft und auch im Kampfsgeist dieser Armee nicht nachgelassen haben.“

Ein Tagesbefehl des Ministers Fey an die Exekutive dankt dieser, daß sie „den Aufstand der in der Uebermacht befindlichen Austrobohoslawen“ niedergeschlagen haben.

Gelogen wie gedruckt

Man kann über die Verlustziffern sagen, welche der österreichische Bundespräsident Ludwig gestern einer Wiener Pressekonferenz mitteilte. Natürlich lügen die regierenden Würdler die Zahl der Opfer mit Rücksicht auf die Empörung des Auslandes

Auch die Schutzbündler Josef Fiedra, Anton Fiehl, Josef Dankl und Ludwig Thuma, die bei den Kämpfen um das Ottakringer Arbeiterheim gefangen wurden, wurden zum Tode verurteilt, und es besteht wenig Hoffnung, daß sie dem Henker entziffen werden.

Die Heimwehr verlangt ihre Opfer: sie verlangt den blutigen Lohn für die — von Militär und Polizei durchgeführte! — „Niederwerfung des Austrobohoslawismus“.

Morgen kommt ein sozialdemokratischer Abgeordneter aus der Steiermark vor das Standgericht. Er hat an den Kämpfen um Eggenburg teilgenommen. Der Name wird geheim gehalten.

Die Brüderschaft der blutigen Hand dürfte jedoch kaum lange dauern, da sich bereits sichtbare Sprünge in der Freundschaft zeigen. Wenn Europa nicht bald der Hentferarbeit in Oesterreich ein Ende bereitet, werden die Nazi keine allzu schwere Arbeit mehr haben, um über die sich gegenseitig bekämpfenden Sieger die Oberhand zu behalten!

Ein Orden für den Bluthund Fey vom christlichen Bundespräsidenten Miklas

(Amtlich.) Bundespräsident Miklas empfing gestern nachmittags den Vizelandesmajor a. D. Emil Fey, um dessen abschließenden Bericht über die Beendigung der Unruhen der letzten Tage entgegenzunehmen. Als äußeres Zeichen des Dankes und der Anerkennung überreichte Bundespräsident Miklas dem Vizelandesmajor Fey die Insignien des ihm verliehenen Großen Ehrenzeichens am Bande.

Nach guten Informationen von Heimwehrseite soll in der nächsten Zeit eine kleine Reorganisation und Bildung vollzogen werden. Der derzeitige Regierungskommissar für Wien, Schmitz, soll sein Amt als Sozialminister zurücklegen und an seine Stelle soll der Heimwehrführer Neuschäfer-Schirmer treten.

Landeshauptmann Dr. Schlegel in Ungnade

Unter dem Einfluß der Heimwehren wurde heute der christlichsoziale Landeshauptmann von Oberösterreich Dr. Schlegel nach Wien zur Berichterstattung berufen. Starobenberg hatte Dr. Schlegel in einer Rede beschuldigt, daß er am Ausbruch der revolutionären Erhebung in Oberösterreich schuld sei, weil Schlegel ständig seine „schließende Hand“ über die sozialdemokratische Partei gehalten und dieser so die Vorbereitung des Bürgerkrieges ermöglicht habe.

Besuche bei Seltz untersagt!

Heute fand im Bundeskanzleramt ein informativer Empfang der Auslandsjournalisten statt. Hierbei wurden einige Fragen betreffend den verhafteten Bürgermeister Seltz gestellt. So fragte ein amerikanischer Journalist, ob es wahr sei, daß Seltz im Gefängnis geprügelt worden sei. Der Leiter der Presseabteilung, Minister Ludwig, bestritt dies entschieden, unterwarf aber Besuche bei dem verhafteten Bürgermeister mit der Begründung, „daß man dem alten Manne Ruhe gönnen müsse.“

Auf die Frage, warum Seltz und andere Führer der Partei verhaftet worden seien, die sich an den Kämpfen nicht beteiligt hatten, und unter welcher Anklage sie stünden, wurde erwidert, daß die sozialdemokratische Partei des Verbrechens der „Rebellion gegen die Staatsmacht“ angeklagt und daß dies ein ausreichender Grund zur Verhaftung der Führer sei.

Zwei tschechische Genossen ebenfalls verhaftet!

Der tschechische sozialdemokratische Landtagsabgeordnete und Gemeinderat Alois Pavlovsky wurde gestern in seinem Büro in der Administration der eingestellten „Dienste List“ verhaftet. Heute früh wurde auch der zweite tschechische sozialdemokratische Landtagsabgeordnete und Gemeinderat Anton Machat verhaftet. Beide wurden in die Polizeidirektion auf der Rossauerlande gebracht.

Strafflosigkeit bei Abfuhr von Waffen

Die Sicherheitsbehörde verläßt sich spät nachts, daß derjenige, der bis zum 25. d. M. Gewehre abliefern, zwei Schilling Prämie pro Stück erhält, für jedes Maschinengewehr 50 Schilling. Außerdem wird Strafflosigkeit und Geheimhaltung des Namens verbürgt.

Unmenschliche Brutalitäten Julius Deutsch erzählt

Bratislava, 16. Feber. Dr. Otto Bauer und Julius Deutsch, letzter mit einer schweren Verletzung am linken Auge, sind in Bratislava angekommen. Ueber ihre Erlebnisse während der Wiener Kampfzettel erklärte Deutsch einem bürgerlichen Journalisten gegenüber u. a.:

Die Regierungorgane haben sich Brutalitäten zuschulden kommen lassen, die in der Geschichte der Welt einzig dastehen. Mit Kanonen wurde nach Objekten geschossen, in denen nur Frauen und Kinder waren. Das Urteil über dieses Vorgehen wird nicht heute und nicht morgen gefällt werden. Auf welcher Seite das Recht und auf welcher das Unrecht war, wird die Weltgeschichte entscheiden. Als Führer des republikanischen Schutzbundes lege ich mit ruhigem Gewissen mein Schicksal in die Hände des Weltgewissens.

Ohne Auto

Auf die Frage, wie Deutsch in die Tschechoslowakei gekommen sei, erwiderte er:

„Ich bin mit keinem Auto über die Grenze gekommen, sondern zu Fuß nach einem vierstündigen Marsch, bei dem mich meine Verletzung am Auge stark behindert hatte. Ich hatte keinen Französischen Reisepaß und infolgedessen auch nicht, wie manche Wälder behaupteten, ein tschechoslowakisches Visum. Ich war völlig ohne Papiere.“

Kindermörder - Galgen-Christen

Unter den von den christkatholischen Dollfuß-Faschisten Getöteten sollen auch 85 Kinder im Alter unter 14 Jahren sein. Männer und Frauen, Mütter und Väter, welcher Parteirichtung sie auch immer angehören mögen, wenn nur ihr menschliches Fühlen durch die infame antimarxistische Hecke der kapitalistischen Soldlinge noch nicht vollständig ausgefittigt ist, mögen sich das Grauen, das Entsetzen, das Furchtbare, das sich in dieser Zahl ausdrückt, anschauen und sich vorzustellen suchen, daß es ihre eigenen Kinder sind, die in der langen Reihe der von den Gewehrkeulen durchsiebten, von Granaten zerfetzten oder von den einstürzenden Mauern geraubten Menschenleiber tot und starr daliegen. Graufam ist schon das Hinschlachten der Männer, nur weil sie sich dagegen wehrten, in den Furch der faschistischen Stuchtsucht von den eidbrüchigen Ufurpatoren der Macht hineingestoßen zu werden, das an gigantischer Bestialität alles übertreffend ist das reihenweise Hinschlachten der Kleinen, die kaum ins Leben getreten, Freude und Stolz ihrer Eltern gewesen sind. Die menschliche Sprache hat keinen Ausdruck dafür, um das Verbrechen, das hier begangen wurde, zu brandmarken.

85 Kinder! Die Zahl mag vielleicht nicht genau stimmen. Es können mehr oder etwas weniger sein; fest steht, daß von den Marzialisten, welche die Fesseln und Dollfuß in die von der sozialistischen Gemeinde Wien errichteten Wohngebäude hineinschießen ließen, zahlreiche Kinder getötet wurden. Die genaue Zahl wird man nie erfahren, wie überhaupt die Regierung der christkatholischen Mörder sich ängstlich davor hütet, bekanntzugeben, wie viele der Opfer der grauenvollen österreichischen Bluttage zu registrieren sind. Die Welt würde sonst erschauern unter dem Anblick des Bildes, auf welchem Sumpf von Blut und Tränen das neue Gebäude des „christlichen“ und „autoritären“ Staates errichtet werden soll.

Lasset die Kleinen zu mir kommen! So sprach jener, dem die nicht auf Grund irgend eines Rechtes, nicht auf Grund ihrer zahllosen Leberzahl, sondern nur mit Hilfe des Besties der staatlichen Machtmittel, des Besties von mehr Munition, von Artillerie, Giftgasen und Minenwerfern heute in Oesterreich zur unumschränkten Herrschaft gelangten angeblich folgen und dessen Lehren angeblich die von ihnen befolgt sind.

O, mit den Lippen beten sie zu dem Gott, der von heißer Liebe zu den zarten Kinderseelen erfüllt war, sie nehmen an Prozessionen teil und knien auf Bestühlen, auf denen sie sich mit ihrer Andacht kofettieren, wie es der Herr Dollfuß mit Vorliebe tut, für die illustrierten Zeitungen photographieren lassen, aber all ihre zur Schau getragene Christentum hat sie an dem neuen behelhemischen Kindermord nicht zu hindern vermocht. Es ist nicht Dollfuß allein, der es verstanden hat, Christentum und Nordarbeit an Kindern und Frauen zu einer Synthese zu vereinen. Sicher gibt es noch Christen, die entsetzt sind von so viel Heiße und Unmenschlichkeit, wie sie in diesen Tagen von den Repräsentanten des katholischen Merkantilismus bewiesen wurde, aber sehr, wie auch die Zeitungen dieser Sorte auch anderwärts, auch bei uns, dem arrangierten Kutbade jubelnd Weisfall zollen und ihr werdet erkennen, was diesen vermeintlichen Streikern für die menschlichen Ideen des Begründers der Lehre von der Nächsten- und der Kinderliebe diese Lehre noch gilt! „Höchstes Lob gebührt der Bistidstrenue der Männer, die in diesen schweren Tagen treu zur Regierung und zum Kanzler standen“ — so und ähnlich beloben die von katholischen Priestern geleiteten christlichsozialen Zeitungen bei uns die Hentferknechte des österreichischen Faschismus, so unver-

hohlen stellen sie sich den Arbeiter-, Frauen- und Kindermördern zur Seite!

Die „verbissene Fähigkeit der Revolutionäre“ habe die Beschädigung der Arbeiter-Bohngebäude durch Granaten notwendig gemacht. Alles andere, was zu den von der ganzen Kulturwelt bewunderten heldenmütigen Kämpfen der österreichischen Arbeiter geführt hat, wollen unsere Verherrlicher der Dollfußbanditen nicht sehen. Tausendemale hat die Reaktion, haben die karrierelustigsten österreichischen Offizier und das nach der Macht gierende degenerierte Aristokratentum der sozialist. Arbeiterbewegung Tod und Untergang angekündigt. Und was? Weil sie den politischen und sozialen Aufstieg, den die Arbeitermassen dem jahrelangen Kampf ihrer Partei, der Sozialdemokratie zu danken haben, aus tiefster Seele gehaßt haben. Früher schütteten die Arbeiter in den Nordbuden des Kapitalismus dreizehn und vierzehn Stunden täglich und ihre Wohnungen waren oft gesundheitswidrige Höhlen. Ihre Nachtlüfte gellten ohnmächtig zum Himmel, Trost suchten sie in Trank und Spiel. Die Sozialdemokratie erlängte ihnen die gleichen Bürgerrechte, in Wien, dieser Insel einer sozialdemokratischen Gemeindeverwaltung, wurden für 60.000 Familien vorbildliche Wohnungen gebaut und die Kinder der Arbeiter, die solange in die engen Höfe der Grundstückspekulation gesperrt waren, durften im Sonnenschein auf grünen Rasenflächen spielen. In die Herzen der niedergedrückten, ausgebeuteten Menschen wurde von der Sozialdemokratie als der Trägerin und Befürderin einer Bewegung zur Befreiung des Menschengeflechtes aus den Fesseln der kapitalistischen Barbarei die Hoffnung gepflanzt. Anstatt mit geducktem Haupte ist der Arbeiter aufrecht und zuversichtlich durch die Welt geschritten. Das war den Großkapitalisten, den Großgrundbesitzern, der verkommenen Aristokratie und den Nutznießern der alten kapitalistischen Herrlichkeit Grund genug, den Marxismus zu haßen. So gingen sie überall daran, mit riesigen Geldmitteln und mit Hilfe ihrer ausgehaltenen Lügenpropheten daran, die Arbeiterschaft gegen ihre Führer zu verhasen und Schwabanden auszurüsten, damit, sei es auch nach dem ungeheuerlichsten Blutvergießen, die Arbeiterbewegung niedergeworfen werde und die Arbeiter in einer zu errichtenden „Volksgemeinschaft“ wieder lernen, ihren Rücken zu krümmen und rechtlose Sklaven zu sein.

Kein christliches Sittengezetz hat die Macht-haber davon abgehalten, ihre Soldateska gegen die sich gegen Eidbruch und Verfassungsverletzung auflehrenden Arbeiter loszujubeln, gegen ihre Heimstätten ohne Rücksicht auf die dort weilenden Frauen und Kinder aus schweren Geschüßen Granaten speien zu lassen. In Freiheit atmen wollen und ihr Brot als freie Menschen zu verdienen, das ist das einzige Verbrechen, dessen sich die österreichischen Arbeiter schuldig gemacht haben, doch den christlichen Schurken und Offiziersstrizgis um Dollfuß herum erschien es groß genug, um dafür zur Ehre Kinder zu morden und Menschen an den Galgen zu hängen.

Das um der Niedertrötung der Freiheit willen vergossene Blut, die heimtückische Ermordung von Kindern und Frauen wird die christlichen Schlächter ihres Sieges nicht froh werden lassen. Unauslöschlich für alle Zeiten wird ihre Schmach fortleben und Vergeltung heißen!

„Leichenfledderer!“

Kommunisten stören im Parlament eine Trauerkundgebung für die toten Schutzbündler und werden dafür angespuckt

Wrag, 16. Februar. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses haben die Kommunisten bewiesen, daß sie jedes menschlichen und proletarischen Gefühls bar sind.

Schon ihr Hauptling Gottwald erdreiste sich, aus dem vorgefabrizierten Feldlager der politischen Freiheit in Mitteleuropa, genannt Prag und in der sicheren Hut der parlamentarischen Immunität der tschechoslowakischen Demokratie stehend, Angriffe gegen die sozialdemokratischen Führer in Oesterreich zu richten und ihnen Rangel an Mut vorzuwerfen. Den Gipfelpunkt der politischen Verleumdung erreichten die kommunistischen „Arbeitervertreter“ erst, als der tschechische Sozialdemokrat Genosse Bil mit trauerumflorter Stimme den gefallenen proletarischen Helden des österreichischen Bürgerkrieges einen Nachruf hielt.

In diesem Augenblicke bildete sich im Hause eine breite Front der Arbeiter-Solidarität von den deutschen und tschechischen Sozialdemokraten bis zu den tschechischen Nationalsozialisten. Während die fast vollzählig im Saale vertretenen Abgeordneten dieser drei Arbeiterparteien in tiefer Ergriffenheit den österreichischen Freiheitskämpfern Ruhm und Dank zollten, begannen die Kommunisten zu randalisieren und ließen wieder eines der bekannten Schimpfsenszerie gegen die „Sozialfaszisten“ vom Stapel. Die Herren Dr. Stern und Babel waren schamlos genug, die Verdächtigungen des Herrn Gabelst zu variieren und zu behaupten, der französische Imperialismus habe die österreichischen Sozialdemokraten zum bewaffneten Kampfe ausgerüstet. Diese schändliche Verleumdung brachte die Geduld der Sozialdemokraten zum Reichen.

„Leichenschänder!“ „Leichenfledderer!“ — tönte es den Kommunisten im Chöre entgegen.

Genosse Jaksch trat auf Dr. Stern zu und spuckte ihm dreimal naheinander ins Gesicht.

Von Schreck oder bösem Gewissen gelähmt, ließ Dr. Stern diese moralische Züchtigung ohne jeden Widerspruch über sich ergehen. Als Abgeordneter Japotoch weiter Kravall machte, trat der tschechische Nationalsozialist Rikula s, welcher feinerzeit in Wien als Arbeiter beschäftigt war, auf ihn zu und sagte:

„Ich wundere mich, daß Du als ehemaliger Sozialdemokrat Dich nicht schämst, eine Trauerkundgebung für gemordete Arbeiter zu führen.“

Worauf sich der Herr Japotoch offenbar doch einen Moment an seine bessere Vergangenheit erinnerte und wie ein begoffener Pudel den Sitzungssaal verließ.

So stark müssen dann die Kommunisten ihre eigene Erbärmlichkeit und die Wucht der Berachtung aller anständigen Sitzungsteilnehmer empfunden haben, daß sie die weiteren Ausführungen des Genossen Bil nicht mehr zu unterbrechen wagten. Als sodann die Abgeordnete Jemina ova in einer hochanständigen Rede die volle Solidarität der tschechischen Nationalsozialisten mit den heldenmütigen Arbeitern Oesterreichs bekundete, war erst an dem Beispiel dieser antimarkxistischen Partei ein Nachschub ausgerichtet, wie tief hierzulande jene Gesellschaft gesunken ist, die unter der Firma des Kommunismus Lasterdienste für die Herrn Dollfuß, Fey und Starckenberg leistet.

Wir fragen die kommunistischen Arbeiter, wie lange sie die Verleumdung dulden wollen, daß sich solche Gefellen ihre Führer nennen dürfen!

Der Boykott gegen Hitlerdeutschland

Der vom Internationalen Gewerkschaftsbund und der Sozialistischen Arbeiter-Internationale beschlossene Boykott von Waren aus Hitlerdeutschland muß eine wirksame Steigerung erfahren. Obwohl der Außenhandel Deutschlands im Jahre 1933 einen weiteren beträchtlichen Rückschlag erlitten hat — sein Umfang ist bedeutend geringer als im Jahre 1900! — so könnte bei größerer Aktivität aller Arbeiterorganisationen und aller wahrhaft demokratischen Kräfte von dieser Seite her der faschistischen Diktatur noch größere Schwierigkeiten bereitet werden. Es ist bezeichnend, daß der Rückgang des deutschen Außenhandels mit einigen Ländern, in denen die Demokratie noch

als Karl konzentriert gilt, nicht über den Gesamtdurchschnitt des Rückgangs hinausgeht! Das gilt für die deutsche Ausfuhr nach England, Frankreich, Schweden usw. Da nun neuerdings Deutschland heftige Anstrengungen macht, seine Handelsbeziehungen mit allen Staaten nachdrücklich auszubauen, um der Gefahr, die sich bei einer fortwährenden Schrumpfung der Ausfuhr ergeben muß, entgegenzuwirken, ist es nicht ausgeschlossen, daß diesen Bemühungen ein gewisser Erfolg zuteil werden könnte. Darum muß dieser Offensive mit dem stärksten Vorklotts willen der Arbeiterschaft und der gesamten demokratisch gesinnten Bevölkerung in allen Ländern begegnet werden. Jeder Gewerkschaftler muß die größte Aktivität entfalten, damit ein jeder den Einlauf reichsdeutscher Waren vermeidet.

Besiegt — nicht überwunden!

In der Redaktion des „Sozialdemokrat“ langte gestern der nachfolgende Brief ein, der in seiner schlichten Eindringlichkeit ein beredtes Zeugnis für die Stimmung der Wiener Arbeiterschaft ist. Jedes Wort, das der tapfere Genosse unter voller Nennung seines Namens und seiner Adresse schrieb, wogt schwerer als die ganze schmutzige Greuelpropaganda der Fey-Faschisten.

Werte Genossen, Brüder!

Ihre Mittwochzeitung bei einem Genossen, dessen Namen ich hier nicht anführen will, wenn dieser Brief etwa hier geöffnet wird, hier erhalten.

Herzlichen Dank, ich trage die Zeitung von Genossen zu Genossen, es erfüllt uns mit Stolz, daß Ihr von uns so schreibt.

Vergesst uns nicht, Genossen, wir sterben hier den Heldentod für unsere gemeinsame Sache. Ein heiliger Krieg für den Sozialismus.

Nicht wehrlos haben wir uns abschlagen lassen von diesen Bluthunden. Zeigt es draußen auf, Genossen, wie der christliche Staat nach der „Quadragesimo anno“ geboren wird.

Mit Kanonen werden Männer, Frauen und Kinder gemordet.

Haltet uns in Ehren, Genossen, vergesst uns nie. Unsere Führer sind nicht feige. Sie kämpfen mit uns, keiner ist geflohen oder hat sich in Sicherheit gebracht.

Die Frau unseres alten herrlichen Führers Severs ist tot. Genosse Sever verteidigt mit seinen Leuten Ottakring. Erzählt es den Genossen, den jungen und alten Arbeitern, wie das österreichische Proletariat den Heldentod stirbt.

Nur auf Trümmern werden die Bluthunde siegen. Die Ueberlebenden werden den Kampf weiter führen.

Genossen! Schickt uns den „Sozialdemokrat“. Ihr könnt Euch kaum vorstellen, was das für uns bedeutet. Männer weinten, als ich Ihnen die Zeitung vorgelesen habe. Schickt uns die Zeitung in einem geschlossenen Briefumschlag, sonst bekommen wir sie nicht. Hier kann man keine Zeitung lesen, sie sind alle gemeine Schurken, diese Herren Demokraten, Schreier und Konsorten.

Ich schicke Euch das Geld sodann; nicht aus Furcht für mich verlange ich die Zusendung im Briefumschlag, sondern damit wir die Zeitung bekommen.

Ich fürchte nicht das Standgericht dieser Bluthunde, wenn es sein muß, sterbe ich aufrecht und stolz für unsere Sozialdemokratie, für unseren Sozialismus. Die Kommunisten verteilen Flugzettel, aber nur in G e m e i n d e h ä u s e r n. Da haben sie Mut. Sagt es den Genossen draußen, daß sie jetzt noch von „sozialfaschistischen Verrätern“ sprechen. Die ehrlichen Kommunisten kämpften in Floridsdorf mit.

Ich kann nicht mehr schreiben, auch nicht zusammenhängend.

Freundschaft, Genossen!

R. M. de Jong:

Verschlungene Pfade

Ein Roman in vier Episoden

Autorisierte Uebersetzung aus dem Holländischen von E. R. Fuchs.

„So, greif zu, Peter, genieß dich nicht und ich mit die ganze Tafel leer, bitte . . . Ich werde ein wenig mithelfen.“

Peter ließ sich nicht lange bitten. Nun erst fühlte er, wie sein gefunder Körper nach Nahrung verlangte, und er fiel heißhungrig über die Speisen her und arbeitete schweißig, bis er sich endlich gefättigt fühlte.

Der Prinz ah lustlos einen Wiffen und betrachtete amüsiert die gewaltige Verwüstung, die sein Gast unter den Speisen anrichtete. Als sich Peter mit einem Seufzer der Zufriedenheit in seinen Stuhl zurücklehnte und mit der Serviette über den Mund wischte, sah er die kleine Königskrone, die in eine Ecke gestickt war. Er lachte.

„Wieder das Märchen“, sagte er spöttisch. „Der Gast des Kronprinzen . . . der Metallarbeiter . . . ist von silbernen Tellern, wifcht sich seinen Mund mit einer Ikonengeschmückten Serviette, sagt „du“ zum Prinzen, gerade als ob sie die besten Freunde wären . . . laum zu glauben!“

„Sind wir denn nicht Freunde, Peter, du und ich?“

Peter sah ihn plötzlich ernst an: „Freundschaft, Prinz, ist ein schwerwiegendes Wort. Ich kenne nur einen einzigen Mann, den ich Freund nenne . . . Ich fürchte sehr, daß von einer Freundschaft zwischen mir und dir nicht die Rede sein kann . . . Bekannte, ganz oberflächliche Bekannte, die einander einmal alle zwölf Jahre sehen . . .“

„Nun ja, ich wollte keine Sentimentalität“

ten“, sagte der Prinz etwas geniert und mifkläunig. „Gehaben wir uns jedenfalls wie gute Kameraden, genau so wie an jenem Nachmittage . . . nicht mehr . . . Steh dir eine Zigarette an, trink dein Glas Wein und erzähle von deinem Leben . . . Warum bist du Arbeiter in einer Metallfabrik und nicht auf dem Weg, Marshall des Reiches zu werden? Das war doch so halb und halb ausgemacht, wenn ich mich recht erinnere?“

Peter schaute an ihm vorbei in die Dämmerung des hohen Gemaches, in dem die Kristalle des Kronleuchters das bescheidene Licht der einzigen brennenden Lampe wie vielfarbige Sternchen grell flackernd widerpiegelten. Der ganze traurige und beschämende Verlauf seiner unter höchstem Schutz begonnenen und so häufig mißglückten militärischen Karriere erstand plötzlich in kaltem Licht vor seinem Geiste und auf einmal überkam ihn der unwiderstehliche Drang, diesem hochmütigen und über alles leicht spötelnden Prinzen mit bitter-scharfen, schneidenden Worten die Ereignisse zu erzählen. War nicht er Anlaß und Ursache all dieses nutzlosen und grausam lächerlichen Elends, worin sich sein Menschentum in unerträglichem Leid gekrümmt und endlich in Schande seine Freiheit erlangt hatte? . . . O, er sollte es nur einmal deutlich spüren, dieser gnißliche Menschenverächter, über wen er einstens regieren sollte, wie mühevoll das Leben jemandes sein kann, der weder auf Geburt noch Reichtum gestützt, sich unter Höhergestellten bewegen muß . . . vielleicht geistig und seelisch begabter, abhängig von blödsinniger, platter Auffassung materialistischer Denkers, das nun einmal übermächtig war in dieser schmutzigen Welt . . . Er mußte nur einmal deutlich einsehen, was selbst königlicher Schutz an Leid und Schande bringen kann über jene, die unter ihm leben mußten . . .

Peter Ranzi lachte hart und schneidend. „Gut“, sagte er aggressiv. „Wenn sie es also für gut befunden haben, die ganze miserable Geschichte dir zu verbergen, dann will ich sie genau so, wie sie sich zugetragen hat, erzählen. Ich weiß

wohl, daß offiziell alle Schuld mich allein trifft, aber doch fühle ich mich als ein Mensch, dem icheres Unrecht zugefügt wurde, und es hat genau an dem Tag seinen Anfang genommen, als dein Vater, der König, seine Hand über unsere Familie erhob, um uns mit Wohlthaten zu überschütten.“

Durstig und aufgeregt, trank er sein Glas Wein aus und begann zu erzählen.

III.

„Ein paar Jahre, nachdem mein Vater Stallnecht geworden war und eine kleine Herberge eröffnet hatte, kam ich in die Mittelschule. Eigentlich war ich nicht das, was man einen „Lernkopf“ nennt, aber die Aussicht, daß ich Offizier werden sollte und eine glänzende militärische Laufbahn beschreiten, versetzte mein romantisches Knabengemüt in Feuer und Flamme. Ich träumte davon, ein Napoleon zu werden, oder wenigstens ein Rich, ein Murat, ein Cambonne . . . Und ich nahm freudig die Pflicht auf mich, zu studieren, um mich für diese Laufbahn vorzubereiten, wiewohl ich lieber, wie in alten, glorreichen Tagen, als Tambour begonnen hätte, um Schlacht auf Schlacht dann von einer Stufe zur anderen emporzuklimmen. Aber das ging nun einmal nicht und so tat ich, was von mir erwartet wurde. Lernte fleißig und bemühte mich äußerst, gute Zeugnisse zu erlangen. Ich war nicht dumm, aber ich mußte mich doch sehr anstrengen, um mitzukommen, weil ich eine lebhaftere Phantasie besah und mich leicht ablenken ließ. Anfangs merkte ich nicht, daß sie mich da in der Schule mit merkwürdigen Widen betrachteten. Es war rasch bekannt geworden, daß meine Eltern arm waren und ich auf Kosten des Königs studierte und für die Kriegsakademie bestimmt war. Ich selber sah nichts darin und als ich danach gefragt wurde, gab ich es arglos an. Die Geschichte unseres wilden Nachmittags war noch nicht vergessen und das hätte ein ausreichendes Motiv für die Gunst des Königs sein können, aber das genügte der verdorbenen Phantasie der Menschen nicht.“

Siehst du, mein Vater war Stallnecht bei Hof. Freilich war er es nach dieser Episode geworden, aber das konnte man bequem vergessen. Der König sieht nicht gerade im Auge eines kaiserschen Josef. Das Uebrige betrifft du wohl. Eine nette Sache! Ein Stallnecht mit einer hübschen Frau. Der König sieht sie, wird lustern, macht sie zu seiner Geliebten . . . Und ich war das benedenswerte Produkt dieses reizenden Verhältnisses. Ach, ich habe es erst viel später offen ausgesprochen gehört. In der Mittelschule hatten wir über nämlich nur die Lehrer und einige Knaben und Mädchen, die etwas darüber wußten, und sie sprachen wohlweislich immer nur davon, wenn ich nicht dabei war. Denn sie hatten Angst vor mir. Ich war aufbrausend und empfindlich. Und das hatten verschiedene dieser eingebildeten Reger schon zu spüren bekommen, als sie erproben wollten, wie weit sie es mit dem Armeleutchen treiben konnten, das sie in ihrer Mitte dulden mußten. Ich hatte damals schon harte Fäuste und die sichersten mir Ruhe und Bewegungsfreiheit. Außerdem hatte ich wenig Sehnsucht nach Freundschaften . . .

Zu Hause ging die Sache schief. Mein Vater war ein Saufaus und Dummkopf. Unser Erlebnisse und die tolle Audienz im Palais und was dann gekommen war, hat ihm vollständig den Kopf verdrückt. Die kleine Schenke, deren bester Gast er selbst war, tat das übrige. Meine Mutter war eine Missethäterin ohne Verantwortungsgedächtnis und verwehrte alles, was mein Vater noch übrig gelassen. Zum Schluß begann auch sie zu trinken und dann ging es rasch bergab. Ach, ich sollte es den Leuten nicht übernehmen . . . Wahrscheinlich verstanden sie es nicht besser. Auch sie waren Opfer der Lebensverhältnisse . . . arme Schlieder! Bevor alles endgültig zusammenbrach, war ich schon auf der Kriegsschule. Als Mündel des Königs; noch ein paar andere waren hier, aber die stammten aus verarmten, angesehenen Familien und man behandelte sie ohne Haß und Hohn.

(Fortsetzung folgt.)

Arbeiter und Angestellte

Freunde der Freiheit!

Helfet den Opfern des österreichischen Freiheitskampfes!

Worte vermögen nicht zu sagen, wie stolz wir auf das heroisch kämpfende und ruhmvoll unterlegene österreichische Proletariat sind. Die Sprache ist zu arm, um die Größe des Schmerzes zu schildern, der uns mit den Opfern der feigen Verräterei des Heimwehr-Christentums verbindet.

Tausende von Sozialisten dieses Landes haben in den verflochtenen Kampfzügen Tag und Nacht mit ihrem Schicksal gehadert, daß es ihnen nicht gegönnt war, auf den Schauplatz des Ruhmes und des Todes der Blüte der österreichischen Arbeiterschaft zu eilen. Verzweiflung hat sie erfüllt, daß unüberwindbare Schranken einer unmittelbaren Hilfeleistung im Wege waren.

Genossen und Genossinnen,

Nun ist die Stunde gekommen, da wir unsere Solidaritätswürde, unsere Liebe, unseren Dank und unsere grenzenlose Bewunderung durch die sichtbare Tat einlösen müssen.

Den Tapferen, die von blutiger Wastatt wenigstens das nackte Leben gerettet, aber Heimat und Eigentum verloren haben, soll nicht Not und Hunger ihren Kampfgeist zermürben, den sie so heroisch bewährten. Wir wollen sie als kühne Freunde aufnehmen und nach bescheidenen Kräften über Wasser halten, bis sie die Stunde der Vergeltung zurückrufen.

Arbeiter und Arbeiterinnen!

Es bedarf nicht langer Begründungen, um die Ehrenpflicht, die uns und der ganzen Internationalen gestellt ist, in ihrer ganzen Eindringlichkeit zu schildern. Wir müssen den Opfern des österreichischen Bürgerkrieges helfen mit ganzer Kraft. Diesen Mahnruf richten wir in erster Linie an jene, die in der glücklichen Lage sind, eine noch so bescheidene Existenz zu besitzen und wir nehmen an, daß jeder wohlbestallte Arbeiter und Angestellter für die erste Hilfe wenigstens einen Stundenlohn beisteuert, wobei Vorgesetzte selbstverständlich mit gutem Beispiel vorangehen müssen. Keine Spende soll aber zu gering sein, und wir werden die Gaben um so höher bewerten, je größer das persönliche Opfer der Lebenden ist.

Genossen und Genossinnen, Freunde der Freiheit!

Es geht bei dieser Sammelaktion um ein Werk der reinsten Menschlichkeit. Die Hilfeleistung wird aber darüber hinaus den österreichischen Arbeitern und Arbeiterinnen Zeugnis von unseren brüderlichen Gefühlen ablegen, wird sie in schwersten Stunden aufrichten und mit neuem Glauben an die Sache der Freiheit und des Sozialismus erfüllen. Die subindustrielle Arbeiterschaft, die bei allen internationalen Hilfsaktionen bisher einen ehrenvollen Platz eroberte, wird ihren Stolz darin sehen, auch bei diesem Solidaritätswerk zu beweisen, daß die ärmsten Brüder die treuesten sind. Leitet die Sammlungen unverzüglich nach den ergangenen Weisungen ein. Wir haben den österreichischen Kampfgenossen eine schwere Schuld abzutragen!

Der Parteilvorstand der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakei

Protest gegen die Hänge-Christen

Die Liga für Menschenrechte in der Tschechoslowakei ersuchte den österreichischen Gesandten in Prag, dem Hängelängler Dollfuß folgende Stellungnahme der Liga zur Kenntnis zu bringen:

„Wir erlauben uns Ihnen gegenüber unserer Bewunderung Ausdruck zu geben, daß Sie, ein christlicher Staatsmann, Ihre Zustimmung zu einer Hinrichtung von Verdurten des Bürgerkrieges nicht verweigern, wo doch das Prinzip, Verdurte nicht zu töten, auch bei nichtchristlichen Völkern Geltung hat.“

Der heroische Kampf der österreichischen Arbeiter, welche im Namen von 42 Prozent der österreichischen Bevölkerung die Verfassung und die Demokratie Ihres Landes verteidigen, ohne im mindesten gegen die Sicherheit des Eigentums und der Mitbürgerschaft zu verstoßen, lieferte während seiner vierjährigen Dauer eine Unmenge von Beweisen, daß das österreichische Volk mit Recht für diejenige Demokratie eintritt, deren Sie es bezaubern möchten.

Wir wenden uns an Sie mit dem Ersuchen, das gegenwärtige Untervergleich einzustellen, welches zu den überflüssigsten und unnützigsten Kämpfen der modernen politischen Geschichte gehört, und gleichzeitig Ihre Versuche, die Verfassung Ihres Landes zu verletzen, aufzugeben, da dieselben nur zur Bedrohung seiner Selbstständigkeit und zur Verabschwächung seiner Autorität in den Augen der zivilisierten Völker führen können.

Liga für Menschenrechte in der Tschechoslowakischen Republik.

Genosse Schäfer im Parlament:

Tschechoslowakei muß ein Bollwerk der Demokratie bleiben!

Linksfront — natürlich ohne Kommunisten

Prag, 16. Febr. Im Parlament gaben heute die Sprecher der sozialistischen Parteien der tschechische Genosse Bil, die tschechische Nationalsozialistin J e m i n o v á und Genosse Schäfer in bewegten Worten der Empörung der Arbeiterschaft der Tschechoslowakei über die blutige Verräterei der Herren Dollfuß und Jen und der warmen Sympathie für die tapferen Freiheitskämpfer Ausdruck. Während der Reden der drei Arbeitervertreter bildete sich im Saale eine wahre Einheitsfront des Proletariats. Wiederholt klafften tschechische und deutsche Sozialdemokraten gemeinsam mit den Nationalsozialisten dem betreffenden Sprecher Beifall. Nur die Kommunisten benahmten sich natürlich, wie wir an anderer Stelle berichten, selbst in dieser Stunde einfach feindselig.

Starken Widerhall in den tschechischen sozialistischen Reihen fand vor allem auch die Rede des Genossen S h ä f e r, namentlich an jenen Stellen, wo er die tschechischen Arbeiter versicherte, daß die subindustriellen Arbeiter gemeinsam mit ihnen mit allen Mitteln dafür sorgen wollen, daß die Grenzen der Tschechoslowakei auch weiterhin ein unüberwindlicher Wall gegen jeden Faschismus bleiben.

Genosse Schäfer führte u. a. aus:

Unser Klub hat bereits gestern im Außenaustrich zu den Ereignissen in Oesterreich Stellung genommen. Wir haben dort erklärt, daß unsere Gedanken in dieser schweren, furchterlichen Stunde in Oesterreich weilen, wo in den letzten Tagen um die Erhaltung der Demokratie, um die Sicherung des sozialen Friedens und um die Sicherung des Friedens in der Welt verzweifelt gekämpft wurde.

Es gibt keinen Zweifel darüber, daß in diesem Vorgehen gegen die österr. Arbeiterklasse als die Verteidigerin der Demokratie eine schwere Gefährdung des Friedens der Welt gelegen ist. Die Führer der Heimwehr, Staroberg und Jen, wollten nicht anderes, als unter einem anderen Schild und Namen das Gleiche zu vollbringen, was drüben im Reich der Hitlersfaschismus zustande gebracht hat.

Da haben sich die Arbeiter Oesterreichs gesagt: Ehe wir uns dieses furchtbare Joch auferlegen lassen, ehe wir uns in die Sklaventetten legen lassen, da wollen wir a l l e s versuchen, um die Demokratie und unser Recht zu verteidigen.

Die Rechtsgrundlagen in Oesterreich waren schon längst zerstört. Seit Jahr und Tag erklärten die Heimwehrführer in Oesterreich immer wieder, es müsse mit dem Parlamentarismus ein Ende gemacht werden, die Parteien müßten zerfallen und ausgeschaltet werden, es dürfe nicht mehr gebildet werden, daß in Wien im Rathaus eine marxistische Partei die Mehrheit hat.

Was hat die sozialdemokratische Mehrheit in Wien, was haben die sozialdemokratischen Mehrheiten in Graz, Linz und anderen Städten Oesterreichs getan, daß man sie so mit blutigem Schwert verfolgte?

Was die Wiener Mehrheit im Gemeinderat geleistet hat, das haben nicht nur die Wiener Arbeiter zu schätzen und zu bewundern gelernt, das ist von vielen bewundert worden, die weiterhin aus anderen Ländern gekommen sind! Diese Wunderwerke der Wohnungspolitik sind nun zerstört worden.

Gewiß, wir verstehen es, daß diese unüberwindlichen Wohnungsbauten in Wien, diese herrlichen Ergebnisse einer fruchtbarsten Gemeindepolitik auf manchen Seiten nur Erbitterung auslösen mußte. Wien war bis zum Zusammenbruch von einer Partei regiert worden, die sich christlich sozial nannte, die die ärgste Gegnerin jedes demokratischen Gedankens war und die nur ein es immer im Auge gehabt hat: die Entwicklung nach vorwärts aufzuhalten, zurückzuschrauben, vor allem die kulturelle Entwicklung des österreichischen Volkes zu stören und zu unterbinden!

Diese christlichsoziale Partei ist in der Demokratie auf dem Wiener Boden in die Minderheit gekommen. Das hat sie nie ertragen können und sie hat sich daher eine b e w a f f n e t e G r u p p e herangezogen, mit der sie im gegebenen Augenblick der Demokratie auf dem Wiener Boden und damit in Oesterreich ein Ende bereiten wollte.

Es ist ihr geglückt. Die österreichische Arbeiterklasse ist besiegt und an den öffentlichen Gebäuden sind nunmehr die S y m b o l e des „christlichsozialismus“ angebracht, der aber, wie sich eben grauenvoll gezeigt hat, weder mit dem Christentum, noch gar mit dem Sozialismus etwas zu tun hat.

Das geschaffen wurde in Jahren aufopfernder Arbeit, mit Handigen und Kanonen z u f a m e n z u s h i e ß e n, ohne Rücksicht darauf, ob Frauen und Kinder dabei zugrunde gehen, das ist alles andere denn christlich.

Wir empfinden G e n u g t u n g darüber, daß in diesem Augenblicke aus den Reihen unserer Kampfgenossen, der tschechischen Sozialdemokraten

und der tschechischen Nationalsozialisten, Worte der Wertung und Anerkennung für das österreichische Proletariat zu hören waren. (Beifall der sozialistischen Parteien.)

Das österreichische Proletariat hat einen E h r e n k a m p f verloren, den es tapfer, mit seltenem Mut und mit rührender Leidenschaft für die Sache der Demokratie und des Sozialismus geführt hat.

Wir werden diesen Kampf und diese Kämpfer n i e v e r g e s s e n, sie werden uns immer als ein geschichtliches Beispiel vor Augen stehen, wenn es sich darum handeln wird, die Demokratie zu verteidigen! (Starker Beifall.)

Wir, die wir zusammen mit den tschechischen sozialistischen Politikern schon Jahrzehnte im ehemaligen Oesterreich zusammengeschlossen waren, dort uns schon gekannt und gemeinsam gerungen haben gegen die österreichische Reaktion, für Demokratie und Fortschritt, wir stehen nun hier zusammen auf diesem Boden und haben auf diesem Boden gemeinsam für den Sozialismus zu wirken. Das wollen wir hinfort mit noch größerer Einmütigkeit und Geschlossenheit tun!

Wir wollen unsere Demokratie mit ihnen gemeinsam verteidigen. (Starker Beifall.) Unter Einsatz a l l e r Kräfte — und wenn es sein muß, auch jener, die in diesen furchtbaren Tagen vom österreichischen Proletariat vergebens eingesetzt worden sind!

Aber es muß nicht jeder Abwehrkampf so enden wie er in Oesterreich geendet hat, es muß nicht immer und immer wieder nur die Reaktion triumphieren.

Wenn wir in Einmütigkeit zusammenstehen, dann werden die Grenzen der Tschechoslowakei unübersteigbarer Wall werden gegen den Faschismus, der uns bedroht! (Starker, lang andauernder Beifall.)

Dann wird es den Feinden der Demokratie nicht gelingen, diese Grenzen zu übersteigen und auch uns das Sklavenjoch aufzuzwingen!

Es wird sich wohl schon in den nächsten Tagen zeigen, daß sich dieses Oesterreich, für dessen Unabhängigkeit und Selbstständigkeit immer wieder die an der Erhaltung des Friedens interessierten Mächte eingetreten sind, in der Welt k e i n e n R u h m g e h o l t hat durch diese letzten Taten!

Wir werden die Stunde hoffentlich noch erleben, in der man das richtige Urteil über die heutigen Verbrecher an der Demokratie sprechen, in der man mit Bewunderung die tapferen und mutigen Kämpfer des österreichischen Proletariats rühmen, aber m i t S h a m p f u n d S h a n d e d e r e r g e d e n k e n wird, die diese Blutschuld auf sich geladen haben!

Das werden Sie mir wohl erlassen, daß ich mich jetzt in diesem Augenblick, in welchem wir alle tief erschüttert sind von den tragischen Vorgängen, mit jener gerade z u e r b ä r l i c h e n Haltung einer anderen Partei beschäftige, die uns immer und immer wieder wahres Klassenbewußtsein und revolutionären Geist und wahre Arbeiterpolitik lehren will, die sich aber in dieser Stunde der schwersten Not der Arbeiterklasse nicht schämt, mit jenen infamen, niedrigen Ausfällen zu kommen, deren Zeugen wir heute hier wieder waren, und deren Zeugen wir immer sind, sobald wir ein Blatt der kommunistischen Partei in die Hand nehmen.

Und doch muß gesagt werden: Hätte man nach dem Ende des Weltkrieges nicht die Arbeiterklassen Europas in ihren Organisationen zerfallen lassen, hätte man nicht den entsetzlichen Bruderkrieg in die Arbeiterklasse hineingetragen, es stünde a n d e r s um das Proletariat der Welt. (Starker Beifall.) Was heute die Faschisten in Deutschland und die Austrofaschisten in Oesterreich ernten, dafür haben die Volksewissten B o r a r b e i t geleistet durch ihre unsumme Politik!

Wenn von den Volksewissten hier selbst heute nichts anderes zu hören ist, als: die österreichische Sozialdemokratie habe V e r r a t g e l i e b t an der Arbeiterklasse, weil sie den Arbeitern nicht das richtige Ziel, die Aufrichtung des Sowjetstaates, gesteckt habe, dann gibt es nur e i n e Antwort:

t i e f s t e V e r a c h t u n g jenen gegenüber, die über den toten Leibern der im schweren Kampfe gefallenen Arbeiter nichts anderes zu tun wissen, als neue Gegenfäße aufzureißen!

Ich schließe diesen Teil meiner Ausführungen damit ab, daß ich die Worte, die wir aus tschechischen Munde gehört haben und die uns tief ergriffen haben, damit erwidere:

Wenn es gelten wird, die Demokratie auf diesem Boden, wo uns das Schicksal zusammengeführt hat, zu verteidigen, dann können Sie auf uns rechnen! Die deutsche Arbeiterklasse in diesem Lande weiß die Demokratie zu schätzen und wir werden in der Verteidigung der Demokratie unsere Pflicht tun! (Starker Beifall!)



Hände zeigen!

Sind sie sauber?

Darauf legt der Lehrer besonderen Wert. Bei dem einfachsten, bei den Händen beginnt er, die Kinder allmählich zur Hygiene zu erziehen.

Die Mutter unterstützt ihn darin, indem sie dafür sorgt, daß die Kinder recht oft Wäsche wechseln. Durch häufiges Waschen verhindert sie, daß Krankheitskeime zur Entwicklung kommen.

Selbstverständlich nimmt sie hierzu eine Seife, die die Wäsche schon und auf deren stets gleichbleibende Güte sie sich verlassen kann. Sie wäscht also mit

SCHICHT SEIFE



Mercy für Dollfuß

Man wird sich noch entsinnen können, daß die jetzt so scharf gegen Deutschland eingestellte judenliberale Presse des Mercy-Konzerns, also das „Prager Tagblatt“, die „Prager Abendzeitung“, die „Neue Morgenpost“ und „Ostrauer Morgenzeitung“, zu Beginn des deutschen Zusammenbruchs nicht üble Lust zeigte, die Vorgänge im Dritten Reich wohlwollend zu deuten. Erst der Zutritt, den sich diese Blätter durch das trotzdem erlassene Verbot der Reichsregierung holten, erwirkte eine Schwertung und deutliche Ablehnung des deutschen Faschismus, von der jedem Eingeweihten sofort klar war, daß nicht bessere Begründung, sondern armseliges Geschäftsinteresse und die Angst vor der tschechoslowakischen Zensur sie herborgerufen hatten. Ein analoges Beispiel der ideologischen Verwerflichkeit bietet die Behandlung der österreichischen Ereignisse durch die journalistischen Angehörten des Mercy-Konzerns. Sowohl das „Prager Tagblatt“ als auch die „Prager Abendzeitung“ legen sich in der Beurteilung des entsetzlichen Bluthabes, das die Regierung Dollfuß-Jen unter der österreichischen Arbeiterschaft anrichten ließ, die größte Reserve auf und beschränken sich in ihrer Berichterstattung im wesentlichen auf die offiziellen Kriegsberichte der Regierung, die kommentarlos wiedergegeben werden. Trotzdem wagt man es doch nicht, der Prager Öffentlichkeit das schamblinde Schauspiel eines vollkommenen Überganges in das Lager der alpenländischen Barbaren zu bieten. Der Provinz aber bleibt auch dieses nicht erspart, denn dort sucht sich der liberale Mercy-Verlag offenbar ein Alibi zu schaffen, das der Gefahr des Verbotes seiner Blätter in Oesterreich entgegensteht werden soll. Die Ostrauer „Morgenzeitung“ versucht es auf folgende Weise:

Es liegt nahe, auch in diesem Kriege die Schuldfrage schon jetzt zu erörtern. . . . Daß die bewaffnete Rentenz des sozialdemokratischen Schutzbundes gegen eine berechtigte Amisshandlung von Regierungsorganen das furchtbare Unglück ausgelöst hat, ist heute bereits historische Wahrheit. . . . Das ist Schuld, schwere Blutschuld, die für immer auf ihre Urheber, die verantwortlichen Führer der Organisation fällt. . . . Wir hätten aber von der Staatskunst erwartet, daß sie viel früher Herr der Lage würde. Dr. Dollfuß hat sich den Ruf eines klugen Mannes erworben. . . . Die Sozialdemokraten waren schamhaft, das papierene Heft wäre ihnen spielend zu entwenden gewesen. . . . Vizekanzler Jen hatte dem Wiener Bürgermeister einen Teil seiner Kompetenz genommen. In vollkommen legaler Weise usw.

Was es in Oesterreich noch an Grauel geben wird, kann augenblicklich nicht gesagt werden. Daß aber dieser schändliche aller Journalisten das Recht verweigert hat, später einmal, bis ihn selbst das Grauen angeht, sich dagegen zur Wehr zu setzen, haben seine Kreaturen jetzt schon, da in Wien noch die Kanonen donnern, schlagend erwiesen.

Kein Schlußpunkt

U. St. Wien, 16. Februar. Der Kampf ist abgebrochen — das ist die objektive politische Charakteristik der Situation in Österreich. Nach einem Widerstand, der die Bewunderung der ganzen Welt erregt und dem nicht einmal der verbissenste Gegner der Sozialdemokratie seine Achtung verlagern kann, mußten die militärischen Operationen der Wiener Arbeiter eingestellt werden, angesichts der Uebermacht, welche die Truppen der Gegenrevolution erlangt hatten.

Dem Heroismus, den die Wiener Arbeiter, den die Helden des Republikanischen Schutzbundes bewiesen haben, lassen sich nur wenige geschichtliche Beispiele an die Seite stellen. Beim Kampf um das Ottakringer Arbeiterheim hat das Sturmabteilung des Schutzbundes das Schicksal der Griechen bei den Thermopylen geteilt. In den Höfen der Wiener Gemeindebauten — man muß das Gemäuer gesehen haben, wo ein Einsatz neben dem andern steht — und wird sich selbst da keine richtige Vorstellung machen können, wie um jeden Schritt Bodens, um jedes Tor, um jede Stiege, um jedes Fleckchen proletarischer Erde gekämpft wurde. Man denke daran, daß die Frauen an den Kämpfen teilgenommen haben, um die Blut der Idee zu erneuern, von der die Menschen erfüllt waren und der sie ihr Leben zum Opfer gebracht haben. Es war die Artillerie auf Seiten der Hundestruppen und Mangel an Munition auf Seiten der Revolutionäre, welche den Kampf militärisch entschieden haben. Die vollendetste militärische Technik in den Reihen der Reaktion, der glühendste Opfermut und die leidenschaftliche Hingabe an die Freiheit und den Sozialismus in den Reihen der Arbeiter — nochmals hat die Materie über den Geist, die Technik über die Leidenschaft gesiegt.

Deswegen ist auch in der Wiener Bevölkerung von einer Pogromstimmung gegen die Sozialdemokratie, welche sich gerne hervorzutreiben würde, nichts zu merken. Auch unpolitische Menschen geben ihrer uneingeschränkten Bewunderung über das Verhalten der Wiener Arbeiterkraft Ausdruck — nicht nur zwischen den vier Wänden ihrer Wohnung und jemandem gegenüber, den sie als Genossen kennen, sondern auch im Gasthaus oder auf der Straßbahn. Von einer Gleichschaltung der Wiener Sozialdemokratie kann keine Rede sein, die Sehnsucht nach Freiheit lebt weiter im Herzen von Österreichischen Arbeitern, der Sozialismus kann mit Handgranaten und Explosivgeschossen, mit Minenwerfern und Haubitzen nicht aus der Welt geschafft werden.

Die Beseitigung der legalen Organisationsformen der Sozialdemokratie, der Gewerkschaften, aller wirtschaftlichen, kulturellen, sportlichen Vereinigungen des Proletariats bedeutet nicht die Beseitigung der sozialdemokratischen Arbeiterkraft, sondern den Zwang, den Kampf für die alten Ziele in neue Formen zu kleiden. Dem Teilnehmer der Ereignisse drängt sich immer wieder der Gedanke auf, daß wir in eine neue Phase des Kampfes um den Sozialismus getreten sind, der — insbesondere in den faschistischen Ländern — neue Methoden fordert, aber auch neue Anforderungen an die Menschen stellt. Die Lehren der Ereignisse werden gezogen werden müssen und sie werden gezogen werden mit der Unerbittlichkeit, mit der die Erschütterung des Kapitalismus und der Untergang der liberalen Kultur des Bürgertums sich vollzieht. Für die Entwicklung Österreichs in der nächsten Zeit ist das zu beachten, daß eine Bewegung, daß Menschen, die sich in den letzten Tagen mit einer solchen Heldentätigkeit geschlagen haben, auch innerhalb der neuen Formen, in die das sozialistische Leben des Landes sich kleiden müssen, d. h. in der Illegalität, die österreichische Arbeiterkraft eine Kraft bleiben und in das politische Schicksal Österreichs früher oder später wieder eingreifen wird.

Wann das in wirksamer Weise wird erfolgen können, hängt von den Spannungen ab, die sich im außerparlamentarischen Lager entladen werden. Schon die Reihen der unmittelbaren Sieger sind nicht einheitlich. Es sind da vor allem die ehemaligen Christlichsozialen aller Schattierungen von Kunschak bis Dollfuß und es sind die Heimwehren unter Fey und Starhemberg. Der Gegensatz der beiden Richtungen tritt in den Straßen Wiens anschaulich in dem Nebeneinander von rot-weiß-rot und grün-weiß-rot zu Tage. Fey ist der energischere und brutalerer und es ist die Frage, wie lange sich die Heimwehren die Unterstützung des Dollfuß gefallen lassen werden. So tragen einerseits der heroische Geist der Wiener Arbeiterkraft, andererseits die Gegen-

stände im Regierungslager ein Moment der Unsicherheit und Unstabilität in die österreichische Politik.

Dazu kommt nun noch ein dritter Faktor: die Nazis. Während in den Straßen Wiens Militär, Polizei und Heimwehren gegen den Schutzbund blutig kämpften, standen zehntausende aktive Hakenkreuzler „Gewehr bei Fuß“, wie sich Habicht im Rundfunk ausdrückte und schauten zu. Sie warten zweifellos auf die Stunde, da auch sie eingreifen können. Wenn es zu einer Auseinandersetzung zwischen Heimwehr und Hakenkreuz, d. i. zwischen den beiden Flügeln des Faschismus kommen wird, kann über den voraussichtlichen Ausgang eines solchen Kampfes (auf den sich die Nazi vorbereiten) noch nichts gesagt werden, Kenner der Verhältnisse halten den Einfluß der Nazis in der Bevölkerung für weit stärker als es die Regierung und die ihr dienende Presse — das sind die gesamten österreichischen Zeitungen — glauben machen wollen. Es besteht sogar die Gefahr (das wird von mehreren Seiten geäußert), daß einzelne Teile der österreichischen Arbeiterschaft dann aus Rachegefühlen gegen die Sieger von heute mitgerissen werden. Mit diesem Problem wird sich der österreichische Sozialismus noch befassen müssen.

Geht also schon aus dieser Betrachtung hervor, daß von einer dauernden Pazifikation Österreichs durch das Dollfußregime keine Rede sein kann, so kommen noch, um sich ein abgerundetes Bild der Lage zu machen, gewisse außenpolitische Kräfte in Betracht, welche die Dinge in Bewegung erhalten. Die Gefahr droht vom Süden und vom Osten, d. h. von Italien und Magyaren und dabei von Magyaren noch mehr als von Mussolini. Während nämlich Mussolini wohl Österreich in die italienische Einflusssphäre einbeziehen will, aber gemäß realpolitisch denkt, um nicht territoriale Eroberungen nördlich des Brenner machen zu wol-

Währungsvorlage angenommen

Scharfe Maßnahmen gegen Preiswucher gefordert

Prag, 16. Februar. Nach ganztägiger Debatte nahm heute das Abgeordnetenhaus in beiden Lesungen die Währungsvorlage an und leitete sie noch an den Senat weiter, der die Vorlage morgen genehmigen soll. Wahrscheinlich wird sie dann sofort in der Gesetzesammlung verlautbart werden, damit die Devisennotierungen zu dem neuen Kurs wieder aufgenommen und die Uebergangsercheinungen baldmöglichst überwunden werden können.

Für unsere Fraktion sprach in der Debatte Genosse Schäfer, dessen Ausführungen über Österreich und dessen Appell zur Verteidigung der Demokratie in unserem Lande wir an anderer Stelle wiedergeben.

Zur Vorlage selbst erklärte er, daß sich unsere ausländischen Parteistellen in den letzten Wochen in vielen Beratungen damit befaßt haben, was zu geschehen habe, um der Wirtschaftslage eine Wendung zum Besseren zu geben. Von der Ueberzeugung ausgehend, daß der heutige Zustand nicht mehr lange ohne Erschütterungen zu ertragen ist, haben wir uns mit jedem Vorschlag beschäftigt, wie ein Ausweg aus der Krise zu finden, wie neue Arbeitsmöglichkeiten zu beschaffen und die industrielle Tätigkeit zu heben sei.

Nachdem sich nun die Koalition nach vielen Unterzählungen und Ueberprüfungen zu gewissen wirtschaftlichen Maßnahmen entschieden hat, stehen wir zu ihnen,

verlangen aber, daß alles geschehe, was notwendig ist, um diese Maßnahmen auch erfolgreich zu gestalten. Es dürfen jene nicht auf die Kosten kommen, die heute schon daraus spekulieren, die Devaluation der Krone zu Preisverhöhungen auszunützen. Daß diesen Bestrebungen energisch entgegengetreten werde, das verlangen wir von der staatlichen Gewalt, der wir dabei unsere Mitarbeit versprechen. Wenn man den ersten Willen hat, nichts Nachteiliges für die breiten Schichten der arbeitenden Bevölkerung zuzulassen, dann wird es auch gelingen, diese Maßnahmen so durchzuführen, daß sich die vielfach geäußerten Besorgnisse nicht erfüllen. Es muß aber alles geschehen, damit die Absicht der Gesetzgeber nicht in das Gegenteil verkehrt werde. (Beifall.)

Die Debatte wurde durch Sottolai (Rom.) eröffnet, über dessen unruhiges Auftreten wir an anderer Stelle berichten.

Bl (tsch. Soz.-Dem.) verlangt Maßnahmen gegen die unbegründete Verteuerung der Lebensbedarfsartikel und der Importware sowie die endliche Inangriffnahme der Arbeitslosigkeitsverlängerung. Auch Frau Jeminova (Nat.-Soz.) stellte die Beseitigung der Arbeitslosigkeit in den Vordergrund und erklärte, ihre Partei habe dem Ministerpräsidenten bereits die Forderung nach der Einführung der Arbeitslosigkeit angekündigt. Rathpeit sei dafür, wenigstens einen Versuch zu machen. Notwendig wäre ein energischer Preisdiktor mit entsprechenden Vollmachten, der Ordnung macht.

Dr. Bacher (A.S.) erklärt sich im Prinzip

Genosse, Genossin! Hast Du schon Lofe der Arbeiterfürsorge gekauft? Ziehung schon am 10. April!

len, ist den Magyaren, welche politische Romaniker sind, schon zuzutrauen, daß sie eines schönen Tages den Versuch unternehmen, wenn auch mit illegalen Banden, Unruhen im Burgenland zu stiften. Daß dies andere Mächte auf den Plan rufen würde, ist klar und da liegt also ein Gefahrenmoment ersten Ranges. Das Stückchen Burgenland ist eine Gefahr für den Frieden Europas.

So sehr also der verlorene Kampf der österreichischen Arbeiter uns ans Herz greift, so sehr wir zugeben müssen, daß die faschistische Welle in Europa noch immer im Steigen ist, so sehr wir die Auffassung von der Anpassung der Sozialdemokratie an das neue Kampffeld ungründlich wollen — die Welt steht nicht still und die Folgen dessen, was die Herren Dollfuß und Fey herausbeschworen haben, werden anders sein, als es die Herren heute denken. Als wir 1914 in den Krieg ziehen mußten, jubelten Habsburg und seine Verächter und Stürgkh und Tisza. Das Ende war so, wie es 1914 niemand geahnt hat. Auch die Welle der Kontrevolution, deren Höhepunkt der Marsch auf Rom 1923, Stillers Machtergreifung 1933 und Dollfuß' Sieg in den Wiener Vorstädten 1934 gewesen sind, wird auf einem Boden verstanden, auf der die Fahnen der wiedererrungenen proletarischen Freiheit und menschlichen Kultur wehen werden!

Die infame Lüge „von den daongelauenen Führern“

Die deutschbürgerliche Presse hierzulande scheint nicht recht zu wissen, wie sie es anstellen soll, um in den Bürgerköpfen, die sich des Respekts vor dem beispiellosen Heroismus der Wiener Sozialdemokraten nicht erwehren konnten, nur recht rasch und gründlich wieder den natürlichen und durch nichts auszurottenden Haß gegen die Arbeiter und ihre Partei von neuem und erst recht zu entflammen. Und also greift diese Presse zu dem bekannten Mittel, das, so alt es im Kampfe gegen den Sozialismus ist, doch nichts an Wirksamkeit einer niederträchtigen Gesinnung eingebüßt hat: diese Presse, an der „liberal“ nurmehr das journalistische Freibeutertum ist, vergriff sich mit infamer Verleumdung an den Führern der österreichischen Sozialdemokraten. Als ein Beispiel für viele sei hier der Herr „Tagesbote“ zitiert, der „unter dem Gesichtswinkel“ seines, den Arbeitern geltenden und gegenüber den Führern unverhohlenen Hasses

„den sozialdemokratischen Führern die schwersten Vorwürfe macht, denn sie haben die Arbeiter in ein Blutbad geheißt, das von vornherein für sie aussichtslos war. Sollte man aber um des moralischen Effektes halber einen solchen Zustand vor der Auflösung der Partei, dann hätten gerade die prominentesten Persönlichkeiten der Partei in den Reihen der Kämpfer bleiben müssen, Sobiel man aber bisher erfährt, ist von diesen ganz großen Herren der Wiener Parteizentrale keiner unter den hundert Opfern.“

Es würde genügen, dieser Verleumdung lediglich jenen Brief eines Wiener Genossen entgegenzuhalten, den wir heute an anderer Stelle veröffentlichen. Es würde genügen, darauf hinzuweisen, daß der alte prachtvolle Führer Sever, dessen Frau von den Dollfußbestien hingerichtet wurde, an der Spitze seiner Ottakringer kämpfte und den Freiód wählte, da keine feindliche Kluge ihn vor dem Erlahmen des Widerstandes der Arbeiter hingestreckt hatte. Ja, es würde sogar genügen, den „Tagesbote“ selber zu zitieren, der doch ein paar Tage vorher die Namen jener anderen Führer aufgezählt hatte, die in Wien und in ganz Österreich verhaftet wurden, ehe noch der Kampf begann.

Aber selbst jene Nummer des „Tagesbote“, in der er den Dollfüßen aller Länder im Kampfe gegen die Sozialdemokratie zu Hilfe eilt, indem er es bejammert, daß nicht schon die Namen von einem Dutzend gefallener Führer bekannt geworden sind, richtet sich gegen das Blatt selbst am stärksten. Der „Tagesbote“, der mit eklatanter Grimasse die „Flucht“ des Genossen Deutsch in die Tschechoslowakei seinen Lesern vorsetzt, muß berichten, daß Dr. Deutsch mit einem Durchschuß des Armes und mit einem Sirischnuß am Kopf in Preßburg anlangt. Hätte er sich noch sollen den Kopf wegschießen lassen, damit Herr Dollfuß über eine sozialdemokratische Leiche mehr triumphieren und damit das internationale Wirgerium, das im „Tagesboten“ einen so ausgezeichneten Anwalt des Hasses gegen die Sozialdemokratie besitzt, einen tapferen Kämpfer und Führer der Sozialdemokratie mehr aus den Listen streichen kann?

Während die Wiener Arbeiter und ihre Vertrauensmänner, soweit sie nicht gefangengeführt (oder schon hingerichtet) waren, in dem gewaltigsten revolutionären Heldenkampf der Geschichte ihr Leben hingaben, haben jene Herren von Wien, bei denen sich der „Tagesbote“ zu Hause fühlt, ihre innere Stadt mit Stachel und Dornen, mit einem Viefaßes Skordon von Land und Leute umgeben, damit nur ja keinem von den großen Herren: der Bourgeoisie ein Haar gekrümmt werde. Wer von den politischen und journalistischen Wortführern der Wiener Bourgeoisie hat sich dem Kampf gegen die „roten Verbrecher“ auch nur eine Sekunde ausgesetzt? Sie haben ihre uniformierten, bezahlten Soldaten an die Front geschickt und der einzige Herr Fey, der durch einen Zufall in die Schußlinie kam, ist sofort ausgeschieden, als ein anderer aus seiner Gesellschaft leicht verlegt wurde!

Diese Bourgeois haben niemals einen Blutstropfen für die Demokratie, für Freiheit, für „liberale“ Gesinnung hingegeben — aber sie haben niemals auch nur auf der anderen Seite der Barrikade gekämpft; mit gedungenen Mörder haben sie immer ihr Auslangen gefunden. Und von solcher Kanaille sollen die Sozialdemokraten und ihre Führer, just im Augenblick des Wiener Heldenkampfes, sich Vorwürfe machen lassen?

Wir wollen für heute nicht mehr darauf antworten. Aber es kommt die Zeit, wo man auch dieserhalb mit den „großen Herren“ von Brunn und Prag und mit ihren journalistischen Strohhefen anders wird abrechnen können . . .

Entlassung der Bulgaren?

London, 16. Februar. (Reuter.) Wie der Berliner Berichterstatter des Reuterbüros erzählt, werden Dimitrow, Tancow und Popow bereits in den nächsten Tagen aus Deutschland ausgewiesen werden.

Im Plenum des Senates

wurde die Vorlage über die Altersgrenze der Richter verabschiedet, worüber wir bereits feinerzeit berichtet haben. Die Altersgrenze, bei der eine Zwangspensionierung erfolgt, beträgt 65 Jahre, jedoch erst ab 1940. Wegen des noch herrschenden Richter mangels wird vom Zeitpunkt des Inkrafttretens des Gesetzes bis Ende 1936 die Altersgrenze erst auf das erreichte 67., bis 1939 dann auf das erreichte 66. Lebensjahr festgesetzt. Die nächste Plenarsitzung des Senats findet morgen, Samstag, um 9 Uhr früh statt. Auf der Tagesordnung steht bereits das Währungsge-

Die Opfer des Bürgerkrieges

Die Zahl der Toten und Verwundeten ist weit größer als man ursprünglich angenommen hat und vor allem viel größer, als sie Dollfuß weitergeben läßt.

**An Toten werden 2500
an Verwundeten 5000
an Gefangenen 4000 gezählt**

85 Kinder wurden bei dem Massenmorde in der christlichen Kapelle umgebracht und 50 Frauen ermordet. Die christliche Presse aushierzulande aber jubelt, daß Dollfuß mit soviel Schind und schweren Häubchen die „marxistischen Reiter“ gefäubert hat.

Protest der tschechischen Genossen bei Dollfuß

Der Parteivorstand der tschechoslowakischen Sozialdemokratie hat an den österreichischen Volkskanzler folgenden eindringlichen Protest gerichtet:

„Dr. Engelbert Dollfuß, Bundeskanzler der Republik Oesterreich!

Wir können die Dual nicht länger ertragen, die uns die Nachrichten von dem Unglück verursachen, das in diesen Tagen Oesterreich heimgesucht hat. Unser ganzes Volk lebt in Entsetzen über die Ereignisse, zu denen es unter Ihrer politischen Verantwortung gekommen ist. Die Hinrichtung schwer verwundeter Gefangener rufen in unserem Volk und in ein Grauen vor der Grausamkeit hervor, die kein Beispiel im Leben der zivilisierten Menschheit hat. Das ist weder Justiz noch Politik, das ist Mord!

Wir sind sicherlich niemand glaubt, daß Sie die geschliche Ordnung gegen bolschewistische Aufstände verteidigen. Wir bezweigen vor der ganzen Welt, daß es in Oesterreich beinahe überhaupt keine Bolschewiken gibt und daß die Philosophie, die Politik und das Fühlen der österreichischen sozialdemokratischen Partei immer scharf antibolschewistisch war. Gerecht und Ordnung, auf die Sie, Herr Kanzler, Ihren Eid geleistet haben, wurde von den österreichischen Arbeitern nicht schiedet. Diese Kämpfe für die

demokratische Verfassung und für das Geseh; diese kämpfen gegen Aufrührer, denen keine gewaltsame Umwälzung einen Schimmer von Legalität geben kann; diese kämpfen gegen die Vergewaltigung der Demokratie, zu deren Idealen sich die Mehrheit der zivilisierten Menschheit bekennt.

Sagen Sie nicht, Herr Kanzler, daß wir uns in die inneren Angelegenheiten eines fremden Staates einmischen. Wir tun es schon zum zweiten Male. Das erste Mal war es damals, als wir für eine Hundertmillionen anleihe Ihres Staates eintraten, vollierten und garantierten, um dem österreichischen Volk Freiheit und Leben zu erhalten, zwei Menschenrechte, die Sie nun vernichten. Was sich jetzt bei Ihnen abspielt, ist gemein, die Ruhe Ihres Vaterlandes und weiterer Teile Europas zu bedrohen.

Ohne jede diplomatische Reserve warnen wir Sie, im Bürgerkrieg weiter fortzuschreiten.

Wir sind solidarisch mit dem österreichischen Volk und fühlen uns verpflichtet, dies vor aller Welt zu bekennen!

Herr Kanzler, vielleicht ist es noch Zeit, daß nach der großen Schuld die große Reue, Befriedung und ein neues Leben komme.

**Für die Tschechoslowakische sozialdemokratische Arbeiterpartei
Antonin Rámpil, Vorsitzender
Vojtěch Dunder, Sekretär**

Marodeure und Lumpen

Die Rolle der kommunazischen Apparatschiki

Es ist bereits gezeigt und an dieser Stelle belegt worden, daß die kommunistische Presse ihrer Tradition auch in diesen Tagen treu geblieben ist. Während zehntausende Arbeiter fiebernd den Kampf der österreichischen Genossen verfolgen, zu jedem Opfer der Solidarität bereit, haben die Marodeure, die im Solde Moskaus die Politik der Spaltung und Verhöhnung der Arbeiterschaft betreiben, auch jetzt keine anderen Sorgen, als die Sozialdemokratie zu beschimpfen und mit schandlichen Lügen den Heldenkampf der Wiener Arbeiter als kommunistische Parteisache zu reklamieren.

„Revolutionärer Generalstreik und bewaffneter Aufstand in Oesterreich“ heißt es im Titel der kommunistischen Zeitungen am 13. Februar, aber im selben Atem werden die Partei und die Gewerkschaften, werden die Führer und Vertrauensleute, die den Kampf begonnen und vorbereitet haben, des Verrats bezichtigt. Am Leitartikel der moskowitzischen Blätter finden sich folgende ungeheuerliche Stellen:

... der französische Bloch schließlich stützt sich auf die österreichische Sozialdemokratie, die er auch mit Waffen versorgt hat, nicht zu dem Zweck, um den österreichischen Arbeitern den Kampf um ihre Freiheit zu ermöglichen, sondern um so weit als möglich die imperialistischen Interessen dieses Blochs zu schützen.

Ran fragi: du m oder gemein? und muß feststellen, daß die moskowitzische Polemik beides in stärkstem Maße ist. Der Verüber des Dubenstüds, der angeführt eines in der Geschichte beispiellosen Heldenkampfes dreidige Demagogie treibt und nicht vergessen kann, daß es seine Aufgabe ist, die Interessen Italiens, der mit Rußland befreundeten Macht, wahrzunehmen, der Marodeur also fährt fort:

„nicht umsonst hat gerade in den letzten Wochen die bürgerliche und insbesondere die sozialdemokratische Presse die Frage des Einmarsches in Oesterreich in aller Öffentlichkeit behandelt. Es genügt, in diesem Zusammenhang an den bekannten Artikel Dr. Franzels zu erinnern ...

Das wird geschrieben an einem Tage, da das europäische Proletariat nichts so tief bedauern muß, als die Tatsache, daß wir in den demokratischen Staaten nicht stark genug sind, eine Entlassungsoffensive durchzuführen, weil ein großer Teil der Bauern und Arbeiter auch der demokratischen Staaten nicht begriffen hat, worum es in dem Heldenkampf der Wiener Sozialdemokraten für ganz Europa gegangen ist. Und die Büberei wird fortgesetzt:

Gerade die österreichischen Ereignisse versucht die Sozialdemokratie zu einem gigantischen Betrugsmanöver auszunützen ... die

sozialdemokratische Presse tut jetzt so, als ob der revolutionäre Widerstand der österreichischen Arbeiter das Werk der SPÖ wäre ...

Diese Manöver der sozialdemokratischen Parteien und ihrer Presse in der Tschechoslowakei haben nur den Sinn, die tschechoslowakischen Arbeiter vor einer wirklichen Unterstützung des österreichischen Proletariats zurückzuhalten und sie für jene imperialistischen Pläne auszunützen, über deren Gefährlichkeit heute kein Zweifel mehr möglich ist ... Vielleicht wird die tschechische Bourgeoisie samt ihren sozialfaschistischen Lakaien ...

Und in diesem Tone weiter bis zu dem revolutionären Ende, daß Kundgebungen, Aufmärsche, Demonstrationenstreiks gefordert werden, in deren Durchführung sich die Apparatschiki ja seit Jahren als die lächerlichsten Phrasendrescher und Verleger erweisen haben.

Am Donnerstag nun setzt die Moskowitzerpresse den Feldzug fort, und zwar mit der allbekanntesten Parole der „Einheitsfront“. Sie schreibt:

„Die kommunistische Partei der Tschechoslowakei wendet sich in diesem ersten Moment neuerdings an alle sozialistischen Arbeiter mit dem Angebot der Einheitsfront und des gemeinsamen Kampfes.“

Es sollen also die „Sozialfaschisten“, die „Imperialisten“, die „Lakaien“ und, wie man uns gestern noch beschimpft hat, in die Einheitsfront mit jenen eintraten, die endlich das richtige Mittel für Oesterreich gefunden haben. Denn

„Jediglich die kommunistische Partei Oesterreichs stellt —

Waffen zur Verfügung? nein: — revolutionäre Kampflösungen auf, gibt dem österreichischen Proletariat —

Munition? nein: — revolutionäre Richtung und Ziel und steht in den vordersten Reihen der kämpfenden Arbeiter Oesterreichs.“

Es ist wohl die frechste und schändlichste Lüge, die in diesen Tagen niedergeschrieben wurde, frecher und dümmere als die Regierungsblügen der Reich und Dollfuß! Die geschichtliche Wahrheit ist:

daß in Oesterreich seit Monaten auch nicht die leiseste Spur von der kommunistischen Partei zu merken war, daß in der ganzen Bewegung kein Hemdschüssel eines Kommunisten zu sehen, kein Wort aus kommunistischem Munde zu hören war!

Die kommunistische Partei gibt den österreichischen Arbeitern eine Lektion! Aber nicht einmal das ist wahr. Es gibt keine kom-

Wallisch fälschlich totgesagt

Bei Bruck an der Mur verteidigt sich noch immer Koloman Wallisch heldenmütig gegen die Uebermacht der Regierungstruppen. Die Prämie, die von der Regierung auf seinen Kopf ausgesetzt wurde, ist von 1000 Schilling auf 5000 erhöht worden.

munistische Partei Oesterreichs und keine Lösung aus ihren Reihen. Alles erlogen! Alles Gerede und albernes Geschwätz, um von der entscheidenden Tatsache abzulenken:

In diesem größten Kampfe des europäischen Proletariats seit der Pariser Kommune hat die österreichische Arbeiterschaft von der Komintern und von Sowjetrußland nicht eine Patrone, nicht eine Pistole, nicht einen Papierböllchen erhalten!

Wir wissen alle, was die österreichischen Arbeiter hätte retten können: moderne Waffen, Flugzeuge vor allem und Munition. Was hat Rußland, was hat die Komintern dazu getan, es den kämpfenden Wiener Arbeitern zu schaffen? Nichts. Die verblutenden Wiener Proleten hätten einen Bombenflugzeug gebraucht. Die Komintern gab ihnen — eine Parole und in Wahrheit nicht einmal die!

Das Bad aber, das die heroische Unternehmung der Arbeiter seit 60 Jahren als das Feuer ansieht, an dem es seinen demagogischen Dreck aufwärmen kann, kommt uns mit der Einheitssfront. Eines verdienen die freiwilligen Jäger und Kämpfer der Mussolini, Ken und Hitler und das sollen sie haben: den Fußtritt jedes christlichen Proleten. Wer den Marodeuren und Leichenfledderern die Hand reicht, schändet das Andenken der Toten von Wien!

Beneš bei Doumergue und Barthou

Paris, 16. Februar. (Havas.) Minister Doktor Beneš hatte heute vormittags nach 11 Uhr eine Unterredung mit Ministerpräsidenten Doumergue, der auch Außenminister Barthou beivohnte. Ministerpräsident Doumergue empfing vorher in Anwesenheit Barthous den Generalsekretär des Völkerbundes Avenol.

Zu dem Empfang Dr. Beneš' beim französischen Außenminister meldet die Agentur Havas, daß Minister Dr. Beneš den französischen Außenminister über die in den letzten Tagen in London stattgefundenen Verhandlungen des engeren Präsidiums der Abrüstungskonferenz informierte und die Uebereinstimmung der Ansichten der beiden Regierungen hinsichtlich der dort besprochenen Abrüstungsfragen sowie auch hinsichtlich des Inhaltes des nach Berlin übermittelten französischen Memorandums konstatierte. Gegenstand der Besprechungen bildeten auch die österreichischen Ergebnisse, bei denen Dr. Beneš einen mit den Brager amtlichen Stellen konformen Standpunkt einnahm. Der tschechoslowakische Außenminister besprach mit dem französischen Außenminister und hierauf auch mit dem Chef der politischen und Handelsabteilung des Quai d'Orsay die Währungsmaßnahmen der tschechoslowakischen Regierung.

Die Arbeitslosigkeit in Nordböhmen im Jänner 1934

In den 47 Bezirksämtern für allgemeine unentgeltliche Arbeits- und Dienstvermittlung in Nordböhmen waren im Jänner 7152 Arbeits- und Dienststellen und 186.636 Bewerber und Bewerberinnen angemeldet, wobei 5754 Vermittlungen erzielt wurden. Eine bessere Erfassung des Arbeitsmarktes war leider nicht möglich, weil die direkte Nachfrage der Bewerber und Bewerberinnen bei den Arbeitgebern ständig steigt. Von den Vermittlungen erzielte die Anstalt in Brüx 634, Tepliz-Schönau 581, Gablonz a. N. 500, Komotau 461, Aussig a. E. 409, die städtische Anstalt in Reichenberg 378 usw. — den Berufsgruppen nach handelte es sich um 1047 Tagelöhner (meistenteils kurzfristige Arbeit), 654 Metallarbeiter, 647 Hausgehilfen u. dgl., 555 Personen im Dienste bei der Landwirtschaft, 531 Textil- und 519 Hilfsarbeiter usw.

Ende Jänner waren 152.606 Arbeitslose angemeldet, was 18,3 Prozent aller Arbeitslosen im ganzen Staate (835.651) bedeutet. Im Vergleich mit Dezember zeigt sich eine Erhöhung um 5,54 Prozent, wogegen im Vorjahre in derselben Zeit eine Erhöhung um 12,33 Prozent zu verzeichnen war. Beim Vergleich mit Ende Jänner 1933 zeigt sich ein Rückgang um 28.075, d. i. um 15,54 Prozent, gegen Jänner 1932 eine Erhöhung nur um 2052, d. i. um 1,36 Prozent. In 6 politischen Bezirken Nordböhmens wurden mehr als 10.000 Arbeitslose ausgewiesen.

Japan beschlagnahmt Ostchinabahn?

Mukden, 16. Februar. In tiefen japanischen Kreisen wird erklärt, daß die manchesterische Regierung die Zwecklosigkeit von Verhandlungen mit Sowjetrußland über den Erwerb der chinesischen Ostbahn eingesehen und beschlossen habe, die Bahn auf Grund eines Gesetzes zum Schutze der Selbständigkeit des manchesterischen Staates zu beschlagnahmen.

Vor Verkühlungen

bewahrt Sie Massage mit

ALPA

Menthol-Franzbranntwein.

Wollen Sie stets
gesund
und
widerstandsfähig
sein?

Verwenden Sie Alpa mit unverletzter Plombe.

Das neue Wohngesetz

Prog. 16. Februar. Im Parlament wurde heute am späten Nachmittag noch die neue Mieterschuldburgen vorgelegt, nachdem sie nochmals die politischen Minister passiert, aber nur zwei unbedeutende Änderungen erfahren hatte. Herr Dubich hat bereits angekündigt, daß er seinen Widerstand im Ausschuss fortzusetzen gedenkt.

Nach dieser Vorlage soll der Mieterschutz bis Ende 1935 verlängert werden.

Die Dreizimmerwohnungen sollen bereits mit 1. Jänner 1935, falls sie ganz oder zum Teil zur Ausübung eines Berufes verwendet werden, jedoch erst mit 1. April 1935 nach den Bestimmungen des bürgerlichen Rechts behandelt, d. h. aus dem Mieterschutz ausgeschlossen werden, ebenso zum 1. April 1935 die mittleren Betriebsstätten. Die Kündigung kann bereits ein Quartal früher erfolgen.

Ebenfalls mit 1. Jänner 1935 scheiden aus dem Mieterschutz — ohne Rücksicht auf die Größe der Wohnung — jene Mieter aus, deren steuerpflichtiges Einkommen 36.000 Kc übersteigt. Haben sie jedoch für keinen Angehörigen geschlechtlich zu sorgen, so wird diese Grenze auf 24.000 Kc herabgesetzt. Falls der Mieter jedoch Tatsachen nachweist, aus denen geschlossen werden kann, daß sein Einkommen seit dem letzten Zahlungsauftrag unter die angeführte Grenze gesunken ist, so wird die Kündigung nicht wirksam.

Die Kündigung bei der 36.000 Kronen-Grenze bezieht sich auch auf solche Fälle, in denen der Vermieter nachweisen kann, daß das Gesamteinkommen des Mieters und seiner bei ihm wohnenden Familienangehörigen diese Grenze überschreitet.

Änderungen erfahren haben auch die Bestimmungen über die Kündigung von Wohnungen zugunsten des Hausbesizers, ferner die Bestimmungen über die Zulässigkeit der Mietzinsermäßigung, die bei Betriebsstätten an die Höhe der Erwerbsteuer gebunden werden. Baunterstützungen nach dem letzten Bauförderungsgesetz werden bis Ende 1936 gewährt werden können. Der 1931 zur Wohnungsfürsorge bewilligte Beitrag wird um weitere 300 Millionen erhöht. Das neue Gesetz soll am 1. März in Kraft treten, weil das zweimonatliche Provisorium des Wohnungsgesetzes Ende Februar außer Kraft tritt.

Wir kommen auf die Vorlage noch ausführlicher zurück.

Polizeiaufgebot am Wenzelplatz

Die Kommunisten, die sich am Donnerstag ostentativ von der Fünf-Minuten-Arbeitsruhe als Kundgebung der Solidarität mit den österreichischen Arbeitern fernhielten, hatten für gestern abends eine Versammlung im Lucerna-Saal einberufen. Diese Versammlung wurde jedoch von der Polizeidirektion verboten. Bereits am Donnerstag abends wurde man hier, daß es daraufhin zu kommunistischen Kundgebungen kommen sollte. Die Polizei hatte für gestern abends alle Sicherheitsmaßnahmen getroffen. Von der Smečla-Gasse bis zum Museum war die Seite des Wenzelplatzes, auf der das Lucerna-Palais, in der auch die österreichische Gesandtschaft ist, abgesperrt. Veritene Polizei-Streifen und Korbons in mehrfachen Reihen verteilten sich vom Museum bis zum Graben. Die Passanten mußten zwischen den Spaziergänger einen großen Teil der kommunistischen Anhänger. An verschiedenen Stellen wurden Sitzungen vorgenommen. Sie und da mußte eine besonders heftige diskutierende Gruppe zum Weitergehen aufgefordert werden. Zu ernstesten Zusammenstößen kam es nicht.



Schwarmlinien gegen die Arbeiter
Bundestruppen stürmen in der Umgebung von Wien

Antwort zu geben". In dem Aufsatz, in dem dieser sonderbare Ratsschlag enthalten ist, werden die Lehrer hinsichtlich der Haltung zu politischen Diskussionen der Kinder zu weiserer Vorsicht gemahnt; sie seien allerdings auch dann noch nicht vor böswilliger Verleumdung geschützt. — Es wäre weniger verwunderlich, wenn eine im Staatsverlage erscheinende Zeitschrift vom Erzieher Bekennernut verlangte und die Erfüllung der Pflicht, die Kinder zur Achtung vor der demokratisch-republikanischen Staatsform zu erziehen. Statt dessen aber wird jenen Erziehern die Mauer gemacht, denen die Demokratie verhaft ist und die darum immer gerne bereit sind, ihre Gesinnung wenigstens zu verbergen. Es kann niemand mißverstanden oder gar denunziert werden, der die Pflichten erfüllt, die die Demokratie von ihm verlangt. So einer aber im Widerstreit mit seinem Gewissen ist, wenn es gilt, Kinder zu Republikanern zu erziehen, ist er zum Erzieher hienzulande nicht geeignet. Nicht das Aufsehen der Tarnkappe ziemt ihm, sondern die klare Entscheidung zwischen dem republikanischen Brot und der faschistischen Gesinnung. Dies gilt übrigens auch für die Schriftleiter der „Monatsschrift für Bürgerkunde und Erziehung“.

Brand und Kollegen auf freiem Fuß. Gestern nachmittags wurden aus der Haft des Strafgerichtes in Pantuce die Mitglieder der „Sudetendeutschen Heimatsfront“ Dr. Walter Brand, Ernst Kundl, Wilhelm Sebelomsky, Oskar Kuhn und Friedrich Höllner gegen Geldbühne nach § 101 des Strafgesetzes entlassen. Nach dem genannten Paragraphen müssen die auf freiem Fuß Gesetzten dem Untersuchungsrichter geloben, sich von ihrem Aufenthaltsort nicht zu entfernen, sich auf jede an sie gerichtete Vorladung bei Gericht einstellen und die betreffende Untersuchung nicht zu vereiteln.

Todesurteil in Fünfkirchen. In Fünfkirchen hat der Gerichtshof den mehrfach vorbestraften entpurrigen Sträfling Vognar, der im Herbst vorigen Jahres in der Gemeinde Pellerd einen Landwirt ermordete und dessen Frau schwer verletzte und ihr Haus dann ausraubte, zum Tode durch den Strang verurteilt.

Die Zahl der russischen Arbeiter. (D.G.) Nach amtlichen russischen Mitteilungen hat sich die Zahl der im Produktionsprozeß tätigen Arbeiter und Angestellten von 11.6 Millionen im Jahre 1928 auf 22.8 Millionen im Jahre 1932 erhöht. Das ist, im Gegenjah zu den Schwundnachrichten Hitlerdeutschlands eine echte Wirtschaftsaufbahrung.

Der Ueberweisungverkehr mit dem Auslande eingestill. Ab 14. Februar 1934 nehmen die Postämter bis auf weiteres Postanweisungen aus der Tschechoslowakei ins Ausland nicht entgegen.

Einer der Letzten. In Trieste ist dieser Tage Pascale Galcon, der sich an der Seite Garibaldi an den italienischen Befreiungskämpfen beteiligt hatte, im Alter von 97 Jahren gestorben.

Wie werde ich rasch und sicher Filmstar? Die Polizei verhaftete gestern in Prag einen gewissen Stefan Trchal, der umfangreiche Betrugsereien begangen hat. Trchal pflegte in Prager Zeitungen Inserate aufzugeben, in denen er sich erbot, jungen Leuten beiderlei Geschlechts, die zum Film wollen, Engagements zu verschaffen. Als einziges Entgelt verlangte Trchal für seine Bemühungen Kč 3.80 in Marken. Unzählige antworteten ihm auf diese Inserate. Doch wenn sie den gewünschten Vertrag eingegangen hatten, erhielten sie nur noch folgende lakonische Nachricht: „Augenblicklich herrscht große Krise. Engagementsmöglichkeiten sind erschöpft. Wenn die Zeiten besser sind, werden Sie von mir hören. Vereiteln Sie sich inzwischen selber vor und studieren Sie zu Hause das Buch: „Wie werde ich rasch und sicher Filmstar?“



Gefangene Helden

Nach den Kämpfen um Floridsdorf, dem Arbeiter-Vorort im Nordosten Wiens auf dem linken Donauufer: Schußwunden werden nach ihrer Festnahme im Gerichtshof betwacht

Das Feberheft der
„Tribüne“
ist soeben erschienen und enthält folgende Beiträge:

Josef Hofbauer: Oesterreich.
Dora Denis: Beispielgebend für die Internationale.
Emil Strauß: Preisenbekämpfung in der Tschechoslowakei.
Fritz Weisse: Monopolkapitalismus und Wirtschaftskrise.
Simon: Prostitution, Geschlechtskrankheiten und Gefechelung.
Bemerkungen.
Wü'erschau.
Mitteilungen der Zentralstelle für das Bildungswesen.

Bestellungen sind zu richten an die Vertrauensleute, Parteisekretäre, Schriftenabteilungen und Volksbuchhandlungen oder direkt an die Verwaltung der „Tribüne“, Prag XII., Elektra 13.

Bei Trchals Verhaftung stellte man fest, daß der Mann auf diese Weise fortlaufend gute Einnahmen gehabt und mehrere tausend Kč seinen Opfern entlockt hatte.

Neues Eingeborenrecht in den portugiesischen Kolonien. Im Zusammenhang mit der Einführung des ständischen Aufbaues in Portugal ist auch die Verfassung der portugiesischen Kolonien neu geregelt worden. In diesem Zweck hat die Regierung ein „Kolonialgrundgesetz“ erlassen, das in 47 Artikeln die wichtigsten Verfassungs- und Verwaltungsvorschriften für Kolonien enthält. Danach stehen die Eingeborenen unter dem Schutz der Behörden und der weißen Siedler. Umfangreiche Wohlfahrtsanstalten sind zugunsten der Eingeborenen vorgesehen. Neu ist insbesondere die Durchführung regelmäßiger Eingeborenenzählungen. Das Verbot der Zwangsarbeit gilt allgemein. Der Staat ist jedoch berechtigt, die Eingeborenen zur Teilnahme am Wirtschaftsleben und an der nationalen Arbeit zu erziehen. Es wird eine eigene Arbeitsinspektion für Eingeborenarbeit eingerichtet, die unmittelbar dem Kolonialministerium untersteht. In der Rechtsprechung gilt das angestammte Recht der Eingeborenensämme, soweit es nicht neuzeitlichen Humanitätsgrundsätzen widerspricht. Ist dies der Fall, so tritt das portugiesische Recht an die Stelle des Eingeborenrechts.

Vom Rundfunk
Empfehlenswertes aus den Programmen:
Samstag.

Prag, Sender 2, 10.05: Deutsche Nachrichten, 18.10: Deutsche Sendung; Jugendstunde, Archivrat Dr. Roudka: Was wollen wir lesen? 19: Deutsche Pressenachrichten 21.10: Revolutionsnacht auf Kurganovka, 21.25: Punter Abend, 22.15: Schallplatten, — Brunn 11: Vormittagskonzert, 17.25: Schallplatten, 18.25: Deutsche Sendung; Schallplatten, 19.35: Orchester arbeitsloser Musiker, 20.25: Lob des Tages, — Káthau 16.50: Marionettentheater für Kinder, 19.35: Unterhaltungsmusik, 22.30: Nachkonzert, — Wien 12.30: Unterhaltungsmusik, 16.25: Mandolinenzert, 20.05: Peteris Brautfahrt, volkstümliches Stück von Löwinger, 22.25: Abendkonzert.

Am 15. ds. war der letzte Termin zur Begleichung deiner Schuld Genosse beim Parteiblatt. Du hast vergessen zu bezahlen! Wir ersuchen dich, deiner Pflicht nachzukommen, warte also nicht auf die Postmahnung und zahle! Sonst schädigt du dein Blatt, die Partei und damit auch dich selbst!

Tagesneuigkeiten
Ottakring

Und sie standen in den Höfen, dort vom Schutzhund hinfesohlen, Josef Müller und Franz Seidler, keiner brauchte sie zu holen. Jeder wußte, wo die Kinte hing. Freund, wie lassen Wien uns nicht verderben!

Was wir schufen, soll kein Dollfuß erben — Also wars in Ottakring.

Floridsdorf und Simmering, dorthin schossen Feuerschäufeln, Häuser rissen auseinander, Kinder sanken in die Pfützen, Die im Februar noch eisbedeckt, Mütter wurden schon die müden Hände, Doch kein Kämpfer dachte an das Ende, Der noch eine Kugel sich versteckt.

Nein, die Donau ist nicht blau und kein Himmel voller Geigen, Keiner darf mit einem Liedel noch hinauf nach Grinzing steigen, Denn in breiten Bächen sieht das Blut, Abler tauchen kreischend ihre Flügel In den satternd dunkelroten Spiegel, Wo das Herz der Freiheit ruht.

Starben viele auf dem Rasen, drüben an der Straßendecke, Faust geballt zum letzten Schwure, ohne Segen, ohne Decke, Nur allein dem Recht geweiht, Ihre Fahnen werden nie mehr sinken, Jeder rote Flecken ihnen winken, Wenn wir befreit.

Andreas Howard.

Untersuchung der Stavisky-Affäre

und der Mitschuld von Parlamentariern
Paris, 16. Feber. Die Untersuchung der Stavisky-Affäre tritt heute in eine neue Phase. In der Kammer wird eine 44gliedrige Untersuchungskommission eingesetzt werden, welche sich mit der Feststellung der Mitschuld von Parlamentariern an den skandalösen Betrugsereien der letzten Zeit befassen soll. Auch in Bayonne nimmt das Gerichtsverfahren seinen Fortgang. Zwischen dem Depu'tierten und ehemaligen Bürgermeister der Stadt Bayonne, Garat, und dem Direktor der Pfandleihanstalt, Laffite, kam es bei der gestrigen neuerliche Konfrontierung zur Aufdeckung zahlreicher für die weitere Untersuchung wichtiger Angelegenheiten. Der Untersuchungsrichter beschloß, auch Frau Stavisky und die ungarische Schauspielerin Rita Georg, welche von Stavisky nach Paris engagiert worden war, zu einem Verhöre vorzuladen.

Ein Raubüberfall in Prag

Ein Raubüberfall von besonderer Verwegenheit wurde auf die Angestellte des Postkartenhändlers V. Duda, Fräulein W. Stein, am letzten Tage verübt. Der Kaufmann, der sein Büro im Louvre-Haus in der Narodni třida hat, sandte seine Angestellte gegen 11 Uhr vormittags zur Postsparkasse, um dort für ihn von seinem Konto 15.000 Kč abzuheben. Als das junge Mädchen ungefähr eine Stunde später zurückkehrte, trat ihr plötzlich im Hausflur ein etwa 28jähriger Mann entgegen, der drohend eine Waffe in der Hand hielt und schrie: „Gib her das Geld!“ Als sich Fräulein Stein weigerte, fühlte sie plötzlich brennenden Schmerz in den Augen, so daß sie minutenlang der Sehkraft beraubt war. Diesen

Augenblick ihrer Hilflosigkeit benutzte der Räuber, um dem Mädchen die Handtasche mit den 15.000 Kč zu entreißen. Fräulein Stein schrie jetzt um Hilfe, eilte auf die Straße und machte Passanten auf den Täter aufmerksam. Dem Räuber gelang es jedoch, in der Menschenmenge zu entkommen. Die Polizei verfolgt die Spur eines Mannes, der schon vor kurzem ein ähnliches Verbrechen verübt hat. Auf die Ergreifung des Täters ist eine Belohnung von 1000 Kč ausgesetzt worden.

Soldatenselbstmord in Brüx

Prag, 16. Feber. (Tsch. P.-B.) Am 10. ds. wurde auf dem Abhang Snehin bei Brüx der Soldat des Infanterieregimentes Nr. 9, Franz Böse erhängt aufgefunden. Die Leiche des Erhängten hing wahrscheinlich bereits einige Tage vor ihrer Auffindung an der betreffenden Stelle. Nach dem Urteil der Untersuchungskommission handelt es sich um einen Selbstmord. Der Infanterist Böse diente in Brüx erst kurze Zeit, vorher befand er sich in einem Krankenhause in Behandlung. Er wurde niemals disziplinarisch bestraft und hat auch keine Vergehensurden vorgebracht. Er war von schwerem wütigen und verschlossenen Charakter. Er hinterließ auch keine Nachricht und es besteht Grund zu der Annahme, daß die Ursache des Selbstmordes in der Krankheit zu suchen ist, an der Böse litt.

Der Hilfsdienst für die „Tscheljustin“-Besatzung

Moskau, 16. Feber. (Tsch.) In einer von der Regierungskommission für die Organisierung der Hilfeleistung für die Besatzung des gesunkenen Eisbrechers „Tscheljustin“ veröffentlichten Mitteilung wird das mutige Verhalten der Besatzung während der Katastrophe hervorgehoben. Für die Gebiete des Nordpols und des Kap Wallen wurde eine außerordentliche Dreierkommission für die Hilfeleistung gebildet. Die Regierungskommission hat den Leitern der Polarstationen auf dem Nordpol und auf Kap Wallen Weisung zwecks schnellster Ueberführung der Expeditionsteilnehmer auf das Festland erteilt. Es sind bereits Meldungen eingelaufen, daß am Nordpol 60 Stundenepanne mobilisiert und daß ein Teil hiervon schon nach Spitsbergen abgegangen ist, welches dem Katastrophenort am nächsten gelegen ist. Dort wird eine Basis mit Nahrungsmitteln und Wässhvorräten organisiert. Am Nordpol, auf Kap Wallen und in der Perwendzia-Bucht befinden sich Flugzeuge, die, sobald es die Wetterverhältnisse gestatten werden (in den letzten Tagen wülete ein Schneesturm), Flüge zur Ueberführung der Expeditionsteilnehmer auf das Festland unternehmen werden. Die Aufklärung des Wetters und die immer länger werdende Tagesdauer sind für die Vorbereitung dieser Flüge günstig. Allen Polarstationen wurde ununterbrochener Dienst für den Empfang der Radiogramme des Expeditionsleiters Schmidt vorgeschrieben. Die Radioverbindung mit Schmidt wird ununterbrochen aufrecht erhalten. Ferner werden von den Polarstationen täglich viermal Wetterberichte, Berichte über die Eisverhältnisse usw. übermittelt.

Weiseste Vorsicht? Die „Monatsschrift für Bürgerkunde und Erziehung“ erscheint im Staatsverlag. Man sollte meinen, daß sie von dem Bestreben ihrer Verfasser zeugt, die Grundsätze der Demokratie zu verbreiten. Dem ist aber nicht so. In der letzten Ausgabe wird auch das heikle Thema besprochen, wie sich der Erzieher zu verhalten habe, wenn ihn die Kinder mit politischen Fragen ins Gedränge bringen sollten. „Zur Sicherheit des Lehrers ist es wohl am klügsten, durch eine entsprechende Ueberleitung vom Thema abzulenken und keine klare

Balkanpakt

Nach monatelangen Verhandlungen ist der Balkanpakt in Belgrad auf einer Konferenz der Außenminister paraphiert worden. Jugoslawien, Rumänien, Griechenland und die Türkei sind ihm beigetreten. Bulgarien und Albanien werden sich dem Pakte nicht anschließen. Wenn schon diesen beiden Ländern der Beitritt offen gelassen worden ist, so ist eben doch durch ihr Fehlen der Balkanpakt nur ein Teilwerk geworden.

Was bisher über den Inhalt des Paktes bekannt geworden ist, charakterisiert ihn eindeutig als einen Vertrag, der sich besonders gegen die Absichten der Sowjetunion richtet. Die durch die Friedensverträge geschaffenen Staatsgrenzen werden ausdrücklich garantiert und jede auf die Revision der Friedensverträge abzielende Bestrebungen zurückgewiesen. Eben diese Bestimmungen sind es, die der bulgarischen Regierung den Beitritt zu dem Pakt unmöglich gemacht haben. Bulgarien ist unter den eigentlichen Balkanländern — die Türkei ist seit Ende 1918 territorial fastlich auf Kleinasien beschränkt — bei den Friedensschlüssen im Jahre 1919 der Leidtragende gewesen. Auf seine Kosten wurde die jugoslawische, rumänische und die griechische Grenze beträchtlich hineingeschoben.

So sehr das Aufflackern der Gegensätze unter den Balkanländern in die Pläne der rivalisierenden europäischen Großmächte paßt, so wenig kam ihnen ein Krieg gelegen und darum gelang es dem Völkerbund wiederholt, die Streitigkeiten zwischen ihnen zu sählichen. Aber nichtdestoweniger ist der Balkan heute noch das Gebiet in Europa, auf dem die Interessengegensätze der Großmächte unmittelbar zusammenstoßen. Je weniger die Imperialisten der großen Staaten Kolonialländer erschließen können, je heftiger der Kampf um die Rohstoff-Abnahmämärkte in Asien und Südamerika wird, desto nachdrücklicher auch ihre Bestrebungen, größeren wirtschaftlichen und politischen Einfluß über die Länder des Balkans zu gewinnen.

Unverkennbar sind die Anstrengungen Deutschlands, Englands und Italiens, wirtschaftlich vorzudringen. Italien hat ja Albanien seit einer Reihe von Jahren so gut wie okkupiert und ist bis vor kurzem der tatsächliche Beherrscher des Landes gewesen. Es ist aber allem Anschein nach bei der Unterwerfung Albanien unter die Interessen des italienischen Kapitalismus so rigoros vorgegangen, daß im Lande die Kräfte des Widerstandes erheblich erschüttert sind, wozu außerdem auch die vom Faschismus gefeierte „nationale Erneuerung“, vor allem aber die durch brutale Ausbeutung beschleunigte soziale Differenzierung der Bevölkerung beigetragen haben mag. Jedenfalls ist es offensichtlich, daß die Position Italiens in Albanien nicht mehr so unerschütterlich ist, wie all die Jahre hindurch. Die schweren wirtschaftlichen und finanziellen Schwierigkeiten, die den italienischen Faschismus im eigenen Lande nicht aus der Krise kommen lassen, verbieten ihm, weiter fortlaufend so gewaltige Summen in Albanien zu investieren wie er sie seinerzeit hingab, um die Gunst des „Königs“ Ahmed Zogu zu erwerben. Italiens Balkanpläne, die auf die Durchdringung Jugoslawiens, auf die völlige Beherrschung der östlichen Adriatlüste abzielen, sind durch diese Entwicklung nicht gefördert worden; so sehr sie auch die Zuneigung der englischen Regierung fanden.

Italien, ebenso wie Deutschland, versuchen, mit der Forderung nach Revision der Friedensverträge, die von ihnen nicht erhoben wird, um dem Prinzip der nationalen Unabhängigkeit und Selbstbestimmung Geltung zu verschaffen, auf dem Balkan für ihre ökonomischen und machtpolitischen Interessen weiter den Boden zu bereiten. Hinter ihnen steht die konservative Regierung Englands, alles unterliegend, was geeignet ist, den Einfluß Frankreichs vom Balkan zurückzuwehren. War der Balkan einst das Streikobjekt zwischen Deutschland, Österreich und England, so ringen heute Frankreich auf der einen und England, Deutschland, Italien — jedes dabei seine Sonderinteressen beachtend — auf der anderen Seite, um die Vorherrschaft über die mehr als 40 Millionen Menschen zählenden Völker im südöstlichen Europa. Wenn die Regierung Bulgariens bei der Beigerung diesem Balkanpakt beizutreten, etwa auf die jetzt mächtiger gewordene Revisionswelle spekuliert und darauf, daß die sie vortwärts treibenden Mächte sich selbstlos für bulgarische nationale Forderungen einsetzen werden, so wird sie eine nicht mindere Enttäuschung erleben, wie die Geschichte sie Bulgarien und die anderen Balkanvölker schon wiederholt bereitet hat.

Freilich ein Friedenspakt ist dieser, unter Frankreichs lebhafter Förderung zustandekommene, Balkanpakt nicht. Er will die Grenzziehung der Friedensverträge von 1919, die eine wesentliche Ursache der ewigen Unruhe ist, stabilisieren. Er ist ein weiteres Glied in der Kette von Pakt und Verträgen, mit denen die französische Politik Europa „befrieden“ will. Aber diese Befriedung des so frieblosen Balkan kann nur erreicht werden, durch einen Pakt, der unter aktiver Mitwirkung der Balkanvölker, durch die Achtung und Garantierung des nationalen Selbstbestimmungsrechtes zustande kommt. Die Sozialisten der Balkanländer propagieren diesen Pakt, dessen Krönung sie in einem freien Bündnis der freien Balkanländer sehen. Aber noch ist der Sozialismus in diesen Agrarländern nur eine schwache Bewegung — und doch ist er schon eine Zuversicht, die eben jetzt nach der Neugründung der Sozialdemokratischen Partei in Jugoslawien eine härtere Berechtigung als je hat.

Der „stenographierende Sergeant“ als Diktator

Der Mann, der Kubas Revolutionen macht

Havana, im Jänner.

Bei allen Revolutionen und Putschen, die in den letzten Wochen und Monaten Kuba erschütterten, stand immer ein Mann im Mittelpunkt oder doch wenigstens im Hintergrund: Fulgencio Batista, der ehemalige Sergeant, der Mann mit der erstaunlichsten Karriere in ganz Amerika.

Es wäre eine schwere Aufgabe, die Schritte zu zählen, die in den letzten Monaten über Kuba, vor allem über Havana, trachten oder die Heil-, Hoch- und Hurra-Schreie oder das Niedergeräusch, das in den Straßen widerhallte.

Die Regierungen und Präsidenten lösten sich ab, wie die Varietémümmern im Engagement. Ein Machado stürzte, ein Cespedes, ein Hevia. Wer wird der Nächste sein, ist immer die Frage, wenn der Letzte fiel?

Nur einer blieb unerschütterlich, lächelnd, fröhlich, mit offenen Augen und hellem Verstand, mit einer maßlosen Fähigkeit und einem sieghaften Bewußtsein des Sieges auf den Trümmern zurück: Fulgencio Batista, dem man den Spitznamen „der stenographierende Sergeant“ gegeben hat.

Er ist schon lange kein Sergeant mehr. Er hat die kubanische Armee in der Hand. Er dirigiert heute die Revolutionen oder doch ihr Ende, wenn es ihm paßt und wenn es in die Rechnung paßt, die er (ohne daß jemand bis heute dahinter schaute), ganz für sich aufgestellt hat.

„Den Präsidenten mache ich!“

Es ist so: Batista macht heute nicht nur die Revolutionen, sondern auch die Präsidenten. Wenn es auch nicht so in Erscheinung trat, so war er doch verantwortlich für den Sturz des gestrigen Machados. Aber man weiß, daß er den fähigen und eleganten Cespedes in den Sattel hob und wieder aus dem Sattel holte, um den Chirurgen San Martin an die Stelle zu setzen. Aber er bedrängte dann San Martin so, daß dieser ohne eine Träne des Bedauerns wieder in seine Klinik an den Operationstisch zurückging.

Nach ihm versuchte eine Clique die Macht des „Sergeanten“ ein wenig zu brechen, indem man den aus der Marine-Akademie der Vereinigten Staaten hervorgegangenen Carlos Hevia auf den Thron setzte.

Aber nach zwei, drei Tagen lachte der „Sergeant“ wieder hörbar in Havana. Carlos Hevia ging. Batista aber serviert statt seiner einen Oberst Carlos Mendicuti, einen alten Revolutionär.

Hatte der „stenographierende Sergeant“ nicht wieder seinen Willen durchgesetzt?

Wozu Stenographie gut ist...

Aber wir müssen ja noch erzählen, weshalb er überhaupt diesen seltsamen Namen des „stenographierenden Sergeanten“ bekam...

Eines Tages, vor 15 oder 16 Jahren, während man in Europa gerade aufhörte, sich die Köpfe einzuschlagen, kam vom Land, aus einem kleinen Buderplantagen-Dorf ein junger Bursche nach Havana. Braunhäutig, mit diesem Indianerhaar und ein wenig mongolischen Augen. Kuba suchte damals Soldaten, Söldner, Freiwillige. Für 100 Mark im Monat. Hier meldete sich unser Fulgencio Batista.

Ein, zwei Jahre trug er stolz seine kleine Uniform. Aber inzwischen war der Ehrgeiz in ihm aufgeleimt. Er hatte gehört, daß ein Sergeant 120 oder später 130 Mark bekomme. Also wollte er Sergeant werden. Er ging in die Abendsschule, paßte genau auf alles auf, was ein Sergeant tun

und können mußte und war bald ein sehr junger Sergeant.

Als er eines Nachmittags bei der Erstattung einer Meldung sah, daß ein Sergeant das Diktat eines Obersten in Stenographie ausnahm, lernte er die Kurzschrift. Er stenographierte bald genau so gut, wie er schoß.

Eines Tages war er als stenographierender Sergeant im Hauptquartier. Er sah, was die Offiziere und Generale können mußten und taten. Er lernte Tag und Nacht. Man diktierte ihm Staatsgeheimnisse und praktische Staatswissenschaft und Militärfünfte in den stenographierenden Bleistift.

Batista hatte ein phänomenales Gedächtnis und behielt alles, was er hörte und schrieb.

„Aber die Armeegehorcht mir!“

Nie hatte Machado einen fremdländischen und fleißigeren Stenographen. Aber dieser Stenograph trug, wen die politische Polizei suchen sollte, welcher Oberst im Verdacht stand oder auf der schwarzen Liste. Batista sah Fuß in den Kreisen der Revolutionäre. Bei den schiefwütigen Studenten und bei den überlegenden Militärs.

In einem schönen, sonnigen Nachmittags mußte Machado feststellen, daß er die Armeegehorcht nicht mehr hinter sich hatte. Sie gehorchte ihm nicht nur nicht mehr, sondern forderte sogar seinen Rücktritt. Machado ahnte noch nicht, wer an seinem Sturz schuld war.

Cespedes kam, Batista stenographierte auch unter dem neuen Chef. Seinen Freunden sagte er, es sei bald soweit. Eines morgens nahm Batista seinen Revolver statt seines Bleistifts mit in das Ministerium und sagte Cespedes, daß das Volk jetzt befehle. Er hätte genauer gesagt — die Sergeanten. Denn diese hatten den Pulsch gemacht. Man gab dieser Revolution keine lange Dauer. Wie konnte ein Sergeant eine Armee in die Fänge nehmen! Da aus den Landgarnisonen trafen die Telegramme ein — alle Sergeanten seien grüßwahnig geworden und hätten sich nach dem Beispiel des Batista zu Offizieren gemacht. Und alle Manöskaffen seien auf einmal Sergeanten.

Batista lachte laut und schallend und verordnete Preis für die ganze Armee. Er ging auch in das Militärlager von Columbia und trank mit, bis der Morgen graute.

Heute versichern Kenner, daß die Disziplin der Truppen sich um 50 Prozent gehoben habe, gegenüber der Vorrevolution.

Präsident? — Lieber hinter den Russen!

Was man nicht alles von Batista und seiner Karriere erzählt und was nicht alles über seine Zukunftspläne phantasiert wird!

Es ist allerdings so, daß eines Tages Batista vielleicht niemand mehr findet, der seine Haut als Präsident röstieren will. Dann muß er eben selbst regieren. Man glaubte schon vor Wochen, er werde die Diktatur ausüben. Aber er dachte gar nicht daran. Deshalb auch? Er herrschte ja so auch. Und der Präsident ist für ihn immer noch ein erstaunlich guter Mißableiter.

Wenn dann niemand mehr für ihn Präsident sein will, verschoben sich die Chancen. Er ist ein Mörder. Die kubanischen Revolutionäre, die er zum Teil verbannete, haßten ihn wie den Tod. Vielleicht schicken sie ihm eine Kugel nach — morgen, in einem Monat, in einem Jahr.

Vielleicht auch nicht. G. D.

Kauft Bücher! Schenkt Bücher!



Organisiert die Kolportage!

Trotz des Ernstes der Situation muß ich über den dummen, verbotenen Polizeimeinungen lächeln, ich fühle dabei aber auch, wie schwer die Kämpfe sind, die unsere Wiener Genossen mit diesen fanatisierten Gefellen zu führen haben.

Nun wenden wir und fahren, oft aufgehalten und visitiert, über Weidling zum Margaretengraben. Es geht durch schweigende finstere Straßen. Dann lauden die großen Zeugen des sozialistischen Aufbauswillens, die wunderbaren und mir wohl bekannten Wohnpaläste auf Judensiedhof — hier ist es ruhig — Neumannhof. Der Margaretengraben ist von Bundesheer besetzt. Circa 10 Militärs stehen auf der Straße, ein halbes Duzend Maschinengewehre sind auf die Vorderfront des Neumannhofes gerichtet. Ein Oberleutnant visitiert mich. Ich erfahre, daß der Mariottshof zusammengepflohen und gestürmt worden sei. Im Neumannhof aber haben sich die Arbeiter verbarrikadiert. Die Exekutive fühlte sich nicht imstande, vorzudringen. Paffen sie auf, wenn sie weiter fahren, hier wird geköpft. Wir passieren die gefährlichste Stelle und kommen nach einer Weile wieder zu unserem Ausgangspunkt, der Mariottshofstraße.

Da waren Schiffe aus der Richtung Ottakring zu hören. Das wachte in mir den Wunsch, die Lage auch in diesem Bezirk kennen zu lernen. Wir fahren also nochmals los und woffen vom 14. und 15. Bezirk aus in den 16. zu kommen trachten. Aber in Hernalis wurden wir angehalten. Ich sage wieder, nun schon mit Montine, mein Sprüdel auf. Die Wacheleute sind aber sehr kritisch. „Es ist Standrecht, da dürfen Sie nicht auf der Straße sein.“ Ich versuche ihnen klar zu machen, daß der Aufenthalt vereinzelter Passanten nicht verboten ist, nur Zusammenrottungen und daß ich nicht die Absicht habe, mich „zusammenzuroteln“. Aber der mißtrauische Beamte ist nicht zu beruhigen und fragt, für welches Blatt ich berichte. Meine Auskünfte (die nicht ganz der Wahrheit entsprechen), scheinen ihn nur in seinem Verdacht zu bestärken. „Sie müssen auf das Kommissariat.“ Er steigt mit aufgeschlagenem Gewehr ins Auto, ein anderer Polizist setzt sich zum Chauffeur und nun geht es zum Polizeikommissariat Hernalis. Hier werde ich zunächst als besonderer Rang betrachtet, um so mehr, als ich dann wahrheitsgemäß erklären mußte, daß ich dem „Sozialdemokrat“ berichten will. In der von Polizisten und Häftlingen angefüllten Stubbe werden meine Personalien aufgenommen und dann werde ich, von meinen Häftlingen eskortiert, dem Journalbeamten vorgeführt. Da kam es nun zu einer hochnotpeinlichen Einvernahme, der Leiter des Kommissariats, ein alter Hofrat, bemühte sich persönlich um meinen Fall. Der erkannte aber bald, daß mit mir nicht viel anzufangen ist und gab die Weisung, mich nach Überprüfung meiner Angaben freizulassen. Während mein Protokoll geschrieben wurde, war ich Zeuge der Einvernahme einer Arbeiter-Samariterin, die verhaftet worden war und die in sehr intelligenter Weise auf alle Fragen antwortete. Dann mußte ich noch lange Zeit im Journalistenzimmer warten. Hier wurden in rascher Folge etwa ein Duzend Häftlinge eingeliefert, fast durchwegs junge Arbeiter. Es kämpfte sich mir das Herz zusammen, daß ich mit diesen Genossen nicht ein Wort sprechen, ihnen nicht die Hand drücken, ihnen nicht einmal eine Zigarette geben kann. Ich kann nur verstoßen einige freundliche Blicke mit ihnen wechseln. Hinter ihnen schließt sich die Gefängnistür vielleicht für Jahre, manche kommen vielleicht sogar vor das Standgericht, während ich Glücklicher nur deshalb, weil ich einen tschechoslowakischen Paß, mein eigen nenne, mit einesthalb Stunden Inhaftung davonkomme.

Als ich endlich freigelassen werde, stoße ich beim Verlassen der Stubbe beinahe das Maschinengewehr um. Und im gleichen Moment kommt ein Polizist hereingestürzt und meldet: „Ein Kanonenschuß!“

Der Kampf geht weiter. Ernst P a u l.

Erlebnisse der ersten Nacht der Wiener Revolution

Nun hat sich die Nacht auf die Stadt gesenkt, in deren Mauern die Arbeiter einen verzweifelten Kampf um ihre Freiheit führen. Das Standrecht ist in Wirksamkeit, nach 20 Uhr sind alle Gastlöse und Gaststätten geschlossen, nur vereinzelt Fußgänger und Autos sind sichtbar. Immer wieder schallt Gewehrfeuer auf.

Ich habe die Verbindung mit der Kampfleitung verloren. Die erwarteten Nachrichten sind ausgeblieben, der in einem Lokal vereinbarte Verbindungsposten blieb unbesetzt. Einen Versuch, zur Kampfleitung vorzudringen, mußte ich, obwohl schon in unmittelbarer Nähe, aufgeben, da ich sonst die Genossen aus der Gefahr gefährdet hätte. Um 22 Uhr waren wir ohne Nachricht über den Stand des Kampfes. Da entschloß ich mich, auf eigene Faust loszugehen und Ermittlungen anzustellen.

Ich fuhr mit einem Taxi am schwer bewachten Parteihaus in der Wienzeile vorbei nach Favoriten, durch finstere leere Straßen. Es geht zunächst ganz gut. Plötzlich, bei einem Bahndurchgang der nach Favoriten führenden Straße, springen einige Polizisten mit schußbereitem Gewehr in den Lichtkegel des Autos. Ich werde gefragt, wohin ich will und erkläre, daß journalistisches Interesse mich ins Kampfgebiet treibt. Zwei Wachen untersuchen mich nach Waffen und überprüfern meine Papiere. Da mein tschechoslowakischer Paß mich einwandfrei als Ausländer und Redakteur legitimiert, läßt man mich passieren und ich

sogar bereit, auf meine Fragen einige Auskünfte zu geben. „Rakete!“ wurde geschrien, auch wir haben 3 Tote. Jetzt haben wir den Kampf abgebrochen, aber morgen geht es weiter, da werden wir die roten a u s r ä u d e r n.“ Ich erkundigte mich, ob das Arbeiterbesuch, in dem ich noch um 16 Uhr die Genossen besuchte, schon im Besitze der Exekutive sei. „Nein, das halten sie noch besetzt, das können wir erst morgen austrüdem.“

Ich fuhr die Favoritenstraße hinaus bis zum Wohnbau Hof. Es ist jetzt ruhig geworden, nur vereinzelt Schüsse werden hörbar. Wir biegen nach rechts in der Richtung zur Spinnerin am Kreuz. Beim Wasserwerk am Laerberg werden wir von einer großen Polizeibeamten aufgehalten. Ich legitimiere mich wieder und erkläre den Zweck meiner Fahrt. Der Kommandant ist sehr barsch und abweisend. Auf einmal fragt er mich: „San So a Jud? Sogens die Wahrheit!“ Ich versichere, daß dies nicht der Fall ist, ziehe den Hut und setze mein Krisschen den forschenden Blicken des antisemitischen Wächters aus, der durch den Augenschein anscheinend beruhigt ist, mich passieren läßt und sogar einige Auskünfte gibt. Ob hier gekämpft wurde. „Aber wie! Gerade haben wir 90 Mann Gemeindevache gefangen genommen.“ Die Nachricht ist erschütternd, niederdrückend und ich will rasch weiterfahren. Da ruft mich der Kommandant der Patrouille noch einmal an: „Also So san wirklich a Jud?“ Ich bestreue dies neuerdings und erkläre, daß ich ihm dies ruhig sagen würde, denn ich könnte ja nicht dafür, wie ich nicht dafür kann, daß ich Arier bin. „Na ja, So seh'n a nei so aus. Wann' a Jud gewesen wärn, hätt i mit Ihna gar nôt greb'!“ Dreht sich um und gibt das Zeichen, mich passieren zu lassen.

PRAGER ZEITUNG

Unfall einer Arbeiterin. Durch die Kollaboration ging gestern nachmittags die Arbeiterin N. Němcová aus Liben und schob einen Handwagen vor sich her. Als sich ein Auto von hinten näherte, rief ihre Frau warnend zu, sie solle sich vorsehen. Frau Němcová wandte sich zur Seite, aber es war schon zu spät. Das Auto erfaßte sie und schleuderte sie auf den Bürgersteig. Schwer verletzt wurde die Arbeiterin in das Rudolf-Krankenhaus gebracht. Nachdem man die Verletzte, nachdem sie wieder zu Bewußtsein gekommen war, daß der Chauffeur keine Schuld trage, sondern sie selbst nicht vorsichtig genug gewesen sei.

Einbrüche . . . In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag brachen Diebe, die bisher noch nicht gefaßt werden konnten, bei der Firma Schöner & Rejedy Prag-Weinberge ein und stahlen dort drei wertvolle Silberfische. Man vermutet nach der Art des Vorgehens, daß es die gleichen Täter waren, die einige Stunden später die Auslage bei der Firma L. Vělov im Werte von 5000 Kč in der Hopfenhofgasse zertrümmerten und für 6800 Kč Kleider und Stoffe entwendeten.

Deutsche Rußlandsprüfungen für den Privatunterricht. Die Staatsprüfungen finden vom 16. April an im Gebäude der Deutschen Rußlandmission, Prag II, Vladislavova 23 statt. Anmeldeformulare gegen Einzahlung der Einschreibgebühr von Kč 20 erhältlich. Ende der Einreichungsfrist: 24. März 1934.

Kunst und Wissen Theater und Sozialismus

Der Vortrag, den Genosse Goldschmidt im Rahmen des Bildungskurses der Prager Bezirksorganisation über „Unsere Stellung zum Theater“ hielt, war eine lebendige Auseinandersetzung mit den Gegenwartsproblemen des Theaterbetriebs, gegründet auf die Betrachtung des geschichtlichen Wandels und Bestehens von Drama, Pöbe und Schauspielkunst. Das Theater als ein echtes und unvergängliches Bedürfnis der Menschheit, das wertvolle Drama als Voraussetzung großer Bühnenkunst und die hohe sittliche und politische Bedeutung des Theaters erwies der Redner an den Tatsachen der Geschichte, die am deutlichsten die irdige Auffassung widerlegen, daß die Gegenwartsphase des Theaters als sein Untergang zu betrachten sei und daß es für den Sozialisten möglich sei, das Theater als eine politische und volkserzieherische belanglose Angelegenheit beiseite zu schieben. Der Redner wies darauf hin, daß die fähigsten Politiker aller Zeiten ihr Interesse dem Theater gewidmet haben und daß in einer Zeit, in der das bürgerliche Theater unter den Wirkungen des kapitalistischen Star- und Unterhaltungsstystems zum wertlosen Amüsiertheater herabsinkt, der Sozialismus eine besondere Verpflichtung habe, auf Bestand und Gestalt des Theaters einzuwirken. Der Wert des Theaters als durch Dichtertalent und Schauspielensemble erzeugte Erlebnis von Gefühlsregungen, Gedanken und Schicksalen, muß bewahrt und verteidigt werden gegenüber dem Star- und Geschäftstheaterbetrieb. Die künstlerische Unabhängigkeit des Theaters muß gefordert werden gegenüber dem Einfluss kapitalistischer Interessen. Mit der Anwendung dieser Grundzüge auf das Prager Deutsche Theater schloß der Vortrag, dem eine angeregte Diskussion folgte. Die in ihr aufgeworfenen Fragen gaben dem Referenten Gelegenheit, in seinem Schlusswort den Wert des Gemeinschaftslebens, das Verhältnis von gedanklichem Inhalt und künstlerischer Form und die Beziehungen des Theaters zum Film und zur politischen Schauspielkunst zu erörtern. So wurde auch dieser Abend wieder ein Beweis dafür, daß die Beschäftigung mit künstlerischen Fragen keine Ablenkung von den ersten Problemen der Gegenwart und Zukunft ist, sondern ausschließlich für die Erkenntnis der Wirklichkeit, bereichernd für die sozialistische Bildung und richtungweisend für die kulturpolitische Arbeit sein kann.

Abend: 8 ammermusik, halb 8 Uhr: Goldenes Prager, halb 8 Uhr: Placido Domingo.

Wochenplan der Kleinen Bühne. Samstag 8 Uhr: Gastspiel Stranzer: Remina. — Sonntag 3 Uhr: P. P. P. 8 Uhr: Gastspiel Stranzer: Remina. — Montag 8 Uhr: P. P. P. 8 Uhr: Gastspiel Stranzer: Remina. — Dienstag 8 Uhr: Gastspiel Leopold Stranzer: Remina. — Mittwoch 8 Uhr: Gastspiel Leopold Stranzer: Remina. — Donnerstag 8 Uhr: Gastspiel Leopold Stranzer: Remina. — Freitag halb 8 Uhr: Ray im Saal, Kulturverbandsfreunde und freier Verkauf. — Samstag halb 8 Uhr: P. P. P., Gastspiel Leopold Stranzer. — Sonntag 3 Uhr: Sturm im Wasserglas, 8 Uhr: Gastspiel Leopold Stranzer: P. P. P.

Sport • Spiel • Körperpflege

Der Tag der internationalen Verständigung in Amerika. Während in Europa im Jahre 1934 von den verschiedenen Ländern ein internationaler Verständigungstag durchgeführt wird, soll in Amerika versucht werden, die einzelnen fremdsprachigen Gruppen an einen noch zu bestimmenden Tag in den verschiedenen Distrikten zu gemeinschaftlichen Versammlungen zusammenzuführen. — Die Feier des „Deutschen Tags“ hat in New York den faszinierenden Charakter der bürgerlichen Vereine gezeigt, auch die sonst so liberal sein wollenden Turner des Deutsch-amerikanischen Turnvereins haben es nicht unterlassen, unter der Nazi-Flagge zu turnen, obwohl der deutsch-amerikanische Turnbund gegen das Naziregime in Deutschland protestiert und dem deutschen ATZV seine Sympathie ausdrückte. Ja, ja, Theorie und Praxis! Die Arbeiterportunen bleibt die Auffklärungsarbeit in dieser Beziehung nach wie vor.

Die lettische Nordballmeisterschaften beendet. Bei den Frauen holte sich Riga Centrum in überraschender Weise und ohne Spielverlust die lettische Meisterschaft. Bei den Männern entschieden erst die letzten Meisterschaftsspiele bei fast gleichwertigen Leistungen aller beteiligten Mannschaften den Meisterwörter. Note Duenā mit nur einem Spielverlust schaffte die lettische Meisterschaft nach Hause.

Gerichtssaal

Todesurteil über den Pantrazer Raubmörder

Fünf Wochen nach dem Mord schon das Urteil

Prag, 16. Februar. Die heutige Verhandlung des hiesigen Schwurgerichtes stand, dem Andrange des Publikums nach zu schließen, im Zeichen eines Sensationsprozesses. Der Sachverhalt des heutigen Falles ist freilich nicht gerade sensationell, aber der Prozess lenkte wegen der Schnelligkeit, mit der die Sache zur Verhandlung kam, die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich. Vor den Verhandlungen stand der 44jährige Maurer Wenzel Starb, der am 11. Jänner d. J. seine Mutter, die 68jährige Witwe Marie Lachsmann in Pantraz, durch Mord ermordet und sich der kleinen Waise bemächtigt hat, die sein Opfer dabei hatte. Dieser Mord machte seinerzeit viel Aufsehen und die ganze Wäre ist noch in frischer Erinnerung. Die Justiz hat in diesem Falle wirklich mit feinsten Schnelligkeit gearbeitet. Nach wenig mehr als einem Monat nach begangener Tat sieht der Mörder vor seinen Richtern.

Die ermordete Witwe, eine höchst ordentliche und brave Frau, lebte in der Hauptsache vom Zimmervermieten. Es war ein richtiges Peripheriequartier, das sie ihren Unternehmern zur Verfügung stellen konnte. Sie schloß im selben Raum mit ihren Schlafzimmern, zu denen auch der Angeklagte gehörte, der seinerzeit beim Bau des neuen Justizpalastes in Pantraz als Maurer beschäftigt war. Damals verstand er mit Hinterlassung einer Schuld von 2000 Kč, Anfang Jänner d. J. sprach er wieder bei Frau Lachsmann vor und bat sie, ihn neuerlich ins Quartier zu nehmen. Die alte Frau hatte wenig Lust dazu, aber schließlich fügte sie sich nach längerem Zögern und nahm Wenzel Starb zu sich ins Quartier.

Am Vormittag des 12. Jänner fand man die Angeklagte mit zerschmettertem Schädel tot auf. Neben der Leiche fand man das Mordwerkzeug, eine Gabel, die noch mit Blut und Haarhaaren besetzt war. Der Verdacht lenkte sich sofort auf den nun eingezogenen Untermieter, der nach dem Mord verschwunden war und schließlich in Unter-Belekoviz angefaßt wurde, wo er anfangs in und ein Haus bewohnt, das seine Frau in die Ehe mitgebracht hat. Der Verdacht gegen den zunächst hartnäckig Leugnenden, der alle möglichen Alibis anbot, die sämtlich mißglückten, fand Rahrung in dem Umstand, daß Wenzel Starb

Filme in Prager Lichtspielhäusern

von Freitag bis einschließlich Donnerstag

Adria: „Abenteuer im Schlafwagen“ (E.). — Alfa: „Katharina die Große“ (E.). — Avion: „Die Bettlerin von Notre Dame“ (Fr.). — Peránek: „Die Welt will betrogen werden.“ (Fr.). — Rénik: „Das Lied der Schwarzen Berge.“ — Gaumont: „Der Gürtelbesitzer.“ (Fr.). — Hollywood: „Der Gürtelbesitzer.“ (Fr.). — Hvězda: „Sterne von Hollywood.“ (A.). — Kinema: „Journal, Grotteske, Reborlage.“ (halb 2 bis halb 8 Uhr.). — Kofva: „Volga in Flammen.“ (Fr.). — Lucerna: „Volga in Flammen.“ (Fr.). — Olympia: „Es war einmal ein Chaplin.“ (A.). — Praha: „Diagnose X.“ (Tsch.). — Radio: „Die Welt will betrogen werden.“ (Fr.). — Skaut: „Diagnose X.“ (Tsch.). — Slavia: „Die siebente Großmacht.“ (Tsch.). — Veselá: „Ihr Arzt.“ (Tsch.). — Carlton: „Andra, Gräfin Stromina.“ (Tsch.). — Liba: „Das Phantom von Creightwood.“ (A.). — Sport: „Herr Sabal, der Millionär.“ (D.).

Literatur

Protokoll des Verhandlungs des Glas- und Keramikarbeiter. Soeben ist das Protokoll des ersten ordentlichen Verhandlungs des Verbandes der Glas- und Keramikarbeiter und Arbeiterinnen der Tschechoslowakischen Republik, Sitz Teplice-Schönan, erschienen, der am 28. und 29. Oktober 1933 in den Städtischen in Turn-Teplice stattgefunden hat. Dem Protokoll voraus geht der Bericht des Verbandes, der außerordentlich sorgfältig ausgearbeitet ist und einen umfassenden Überblick über dessen Tätigkeit in den letzten Jahren, sowie über die wirtschaftlichen Verhältnisse in der Glas- und Keramikindustrie gibt. Dann folgt das Protokoll mit der wörtlichen Wiedergabe der Verhandlungen. — In einer besonderen Ausgabe ist ferner unter dem Titel „Die Aufgaben der Arbeiterschaft bei der Neugestaltung der Wirtschaft in der Glas- und Keramikindustrie“ das Material erschienen, welches der Genosse Gustav Neumann erhalten hat und welches, sowie das Protokoll sowohl für die Angehörigen des Glas- und Keramikarbeiterberufes als auch für volkswirtschaftlich Interessierte vieles Wissenswertes enthält.



„Die Wahrheit“ bringt in ihrer nach der Verfassungsmäßigen erschienenen zweiten Auflage in den Schlusskapiteln der 1104. Nummern weitere sehr interessante Details aus der Vergangenheit der tschechischen Machthaber. Weitere Beiträge: Dr. Josef Čechin, der erste deutsche Stadtrat von Prag, rechnet in einem großangelegten Artikel „Es geht wo der gute Wille ist“ mit den Heilern der tschechischen und tschechoslowakischen Politik ab. Fred War enthält die Stellungnahme der Reichswehr zum heutigen Deutschland. M. Urban schreibt über Dokumente des deutschen Geheimdienstes. Anton Aub nimmt zu den in letzter Nummer der „Wahrheit“ erschienenen Sozialisten Stellung. A. Hildebrand beendet die Straßendiskussion usw. In der nächsten Nummer: Beginn des hochsensitiven „Tagebuchs eines Reichswehrgenerals.“ — Die „Wahrheit“ ist in allen Profilen und Verfassungen oder direkt bei der Verlagsfirma, Prag I., Revoluční 3, Tel. 60-174, zu haben.

Die neue Weltbühne (Prag I., Melantrichova 1), Heft 7 ist soeben erschienen und enthält unter anderem folgende Beiträge: Willi Schlämm: Hilfe für Wien! — Gregor Viena: Kranzstücke Traubdie. — Leo Trotski: Die Quellen des Bürokratismus. — Max Bergner: Aufregende Romanbilanzen. — Robert Parus: „Die Jugend ist die Zukunft.“

Veranschaulichung. Das Gesetz, betreffend die Abänderung und Ergänzung des allgemeinen Vergütungsgesetzes vom 24. Jänner 1934, ist soeben mit Erläuterungen durch die parlamentarischen Materialien in Heft Nr. 2 des „Prager Archivs für Gesetzgebung und Rechtsprechung“ erschienen. Das gleiche Heft enthält die Regierungsverordnung betreffend die Beförderung und den Verkauf von Jagdwild, und die Regierungsverordnung betreffend den Steuerhöchstwert bei Simultanhypotheken. Weiteres umfasst die Nummer einen umfassenden Rechtsprechungsheft, der außer einer Reihe von wichtigen Entscheidungen mit Besprechungen die Rechtsfälle aller in den offiziellen Entscheidungssammlungen enthaltenen Entscheidungen veröffentlicht. Preis des Heftes Kč 15.— Einzel-, sowie Abonnementsbestellungen durch den Buchhandel oder direkt an das Prager Archiv für Gesetzgebung und Rechtsprechung, Prag II., Panství 12.

Unentgeltliche Beratungen
der Arbeiterfürsorge finden jeden Samstag von 5—7 Uhr im Verein deutscher Arbeiter, Smekagasse Nr. 27, statt.

Die richtige Brille
Optiker Deutsch
Prag II., Příkopy, Palais Koruna.

Anglo-Elementar
Versicherungs-Aktiengesellschaft in Wien
Direktion für die C. S. R. in Prag
General-Agentenschaft Reichenberg
empfiehlt sich zum Abschluß von Feuer-Unfall-, Haftpflicht-, Einbruch-, Auto-, Transport-, Pferde- und Viehverversicherungen zu kulanten Preisen.
Bargarantienmittel in der ČSR. 56 Millionen.
Büros: Prag, Národní tř. 17.
Reichenberg, Schützeng. Nr. 21
Bräun, Theatergasse Nr. 6.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Erfältungskrankheiten heugen Sie vor, wenn Sie, über ärztlichen Rat, Ihren Körper mit Menthol-Fenchelbranntwein Alfa massieren. Dadurch härten Sie Ihren Körper ab und heben seine Widerstandsfähigkeit gegen Einwirkungen des Wetterwechsels. Alfa — Ihre Gesundheit! 100

XIV. Radball der Union der Geschäftreisenden und Vertreter in Prag findet bereits am 10. März d. J. im großen Lucerna Saal statt. Alle Vorbereitungen sind getroffen, Einladungen bereits verhandelt. Reklamationen sowie Logenbormerkungen erledigt unser Sekretariat, Praha II., Jungmannova 20. Telefon 242-46. 2237

Irredentist aus Not

Ang.-Grabisch, 16. Februar. Vor dem Senat des Kreisgerichtes in Ang.-Grabisch verantwortete sich Donnerstag Franz Sechala aus Saluzice bei Valašské Klobouky, der lange Zeit ohne Arbeit, auf den Gedanken gekommen war, mit der Irredentenzentrale in Wien in Verbindung zu treten und auf diese Art irgendwelche Mittel zur Lebensunterhaltung zu erlangen. Er schrieb an die Adresse des „Mafátský Svobák“ in Wien einen Brief, in dem er mitteilte, er sei ein begabte Kattiator, der die Notwendigkeiten und Echnische des slowakischen Volkes kenne und daß er eben deshalb dieser Bewegung hier in der Republik nützlich sein könnte. Der Brief wurde durch die österreichische Post in die Tschechoslowakei als un-

bestellbar zurückgestellt. Da Sechala aus Vorsicht auf das Auzert seine Rückadresse nicht angeführt hatte, wurde der Brief auf der Postdirektion in Brünn geöffnet und so wurde dessen hochverräterischer Inhalt bekannt. Sechala wurde verhaftet.

Er erklärte, er hätte nicht beabsichtigt, Spionnage zugunsten Tschechien zu treiben, auch wollte er keine Irredentia propagieren, sondern er wäre bloß beabsichtigt gewesen, Inserationen zu sammeln und Berichterstattungsdienste zu versehen. Seine Tat entschuldigte er damit, seine Arbeit gefunden zu haben und aus diesem Grunde hätte er den Versuch unternommen, sich dazwischen irgendwelchen Verdienst zu schaffen.
Der Senat verurteilte ihn zu einer Gefängnisstrafe von drei Monaten unbedingt.

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 16.—, vierteljährig Kč 48.—, halbjährig Kč 90.—, ganzjährig Kč 102.—. — Inserate werden laut Tarif billigt berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einzahlung der Retourmarken. — Die Zeitungsfrankatur wurde von der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/VII/1930 bewilligt. — Drucker: „Orbis“, Druck-, Verlags- und Zeitungs-A.G., Prag.